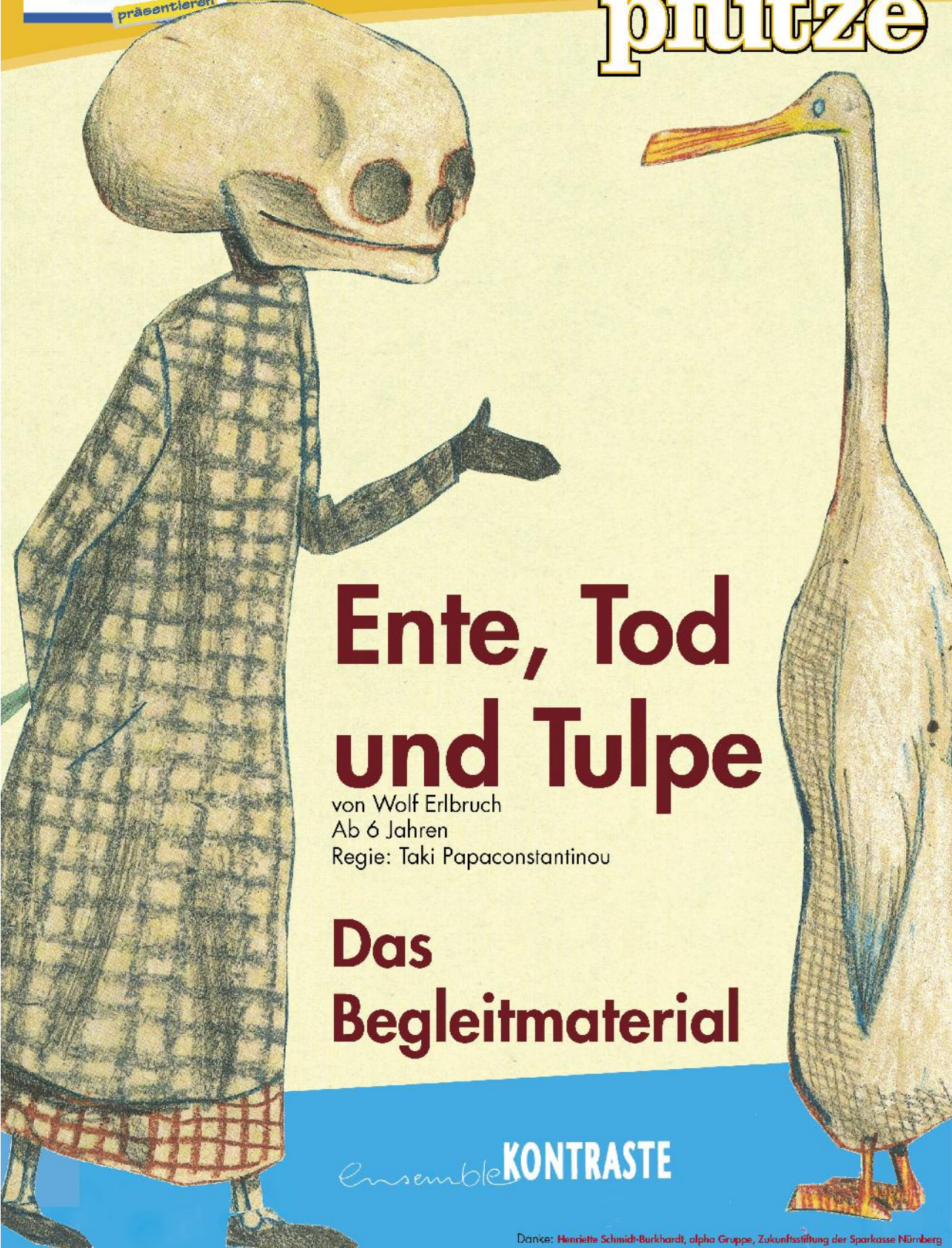


NÜRNBERGER
Nachrichten
präsentieren

THEATER
pfütze

An illustration featuring a skeleton on the left, wearing a long, checkered robe and a red and white checkered skirt. The skeleton is gesturing with its right hand towards a duck on the right. The duck is tall and slender, with a long neck and a long, orange beak. The background is a light yellow color with a blue strip at the bottom.

Ente, Tod und Tulpe

von Wolf Erlbruch
Ab 6 Jahren
Regie: Taki Papaconstantinou

Das Begleitmaterial

ensemble KONTRASTE

Danke: Henriette Schmidt-Burkhardt, alpha Gruppe, Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg

Hochverehrtes Publikum!

Irgendwann stellt jedes Kind die Frage nach dem Tod. Ganz unbefangen. Alle Eltern und Lehrer wissen das und haben selten eine unbefangene Antwort parat. In Wolf Erlbruchs "Ente, Tod und Tulpe" ist der Tod ein leichtfüßiger Begleiter, schon immer da, man hat ihn bloß noch nicht bemerkt:

Schon länger hatte die Ente so ein Gefühl.

„Wer bist du – und was schleichst du hinter mir her?“

„Schön, dass du mich endlich bemerkst“, sagte der Tod. „Ich bin der Tod“

Die Ente erschrak. Das konnte man ihr nicht übel nehmen.

„Und jetzt kommst du mich holen?“

„Ich bin schon in deiner Nähe, so lange du lebst – nur für den Fall.“

„Für den Fall?“ fragte die Ente.

„Na, falls dir etwas zustößt. Ein schlimmer Schnupfen, ein Unfall, man weiß nie.“...

"Man weiß nie..." - aber man weiß, dass in Wolf Erlbruchs poetischen Bildern und Geschichten die großen Fragen einfache Antworten finden: für kleine und für große Menschen.

Gemeinsam mit den Musikern des ensembleKONTRASTE, dem Schweizer Regisseur Taki Papaconstatinou, dem Komponisten Leo Dick und dem Videokünstler Christoph Oertli hat das Theater Pfütze dieses wunderbare Kinderbuch auf die Bühne gebracht.



Diesmal auch mit musikpädagogischen Spielen und Anregungen

Mit dem Begleitmaterial möchten wir Ihnen als LehrerInnen, als Eltern und als geschätzte Zuschauer eine kleine Einführung in die Inszenierung Ente, Tod und Tulpe geben.

Da die Musik einen großen Anteil in dem Stück übernimmt, konnten wir dieses Begleitmaterial mit der Hilfe von zwei Musikpädagogen aufwerten und musikpädagogische Übungen und Informationen über Neue Musik mit einfließen lassen.

Der Inhalt beschäftigt sich mit den zentralen Themen des Stückes. Gefüllt mit Hintergrundinformationen über die Entstehung der Inszenierung, Spiel- und Arbeitsanregungen zur praktischen Umsetzung und den Probenfotos möchten wir Ihnen und Euch an unserer Theaterarbeit am Theater Pfütze teilhaben lassen.

Die Arbeits- und Spielanregungen sind für Kinder ab 6 Jahren geeignet.

Veränderte Altersempfehlung für die einzelnen Spiel/ Diskussions- und Arbeitsanregungen entnehmen Sie bitte den zusätzlichen Ergänzungen. Alle weiteren Zeitangaben sind Schätzungen und hängen von der Größe der Gruppe ab. Die Anregungen eignen sich als Vor- und Nachbereitung. Die Anrede bezieht sich vorwiegend auf Schüler, wobei natürlich auch freie Gruppen und interessierte Zuschauer gemeint sind. Das Gleiche gilt für die männliche oder weibliche Anrede.

Besonderer Dank geht an unsere Patenklasse, die *Birkenklasse* der Montessorischule in Nürnberg, für ihr Engagement bei der Beantwortung unserer Fragen und der Mitgestaltung dieses Begleitmaterials.

Wie viele wissen, begleitet uns bei jedem Stück eine Schulkasse über den gesamten Inszenierungsprozess.

Die Klasse besuchte uns während der Probearbeiten im Theater und gab dem Regisseur sowie dem gesamten Produktionsteam wertvolle Rückmeldung zum jeweiligen Probenstand.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen mit diesem Begleitmaterial, und eine kolossale Theatervorstellung.

Eva Ockelmann
Theaterpädagogin, Theater Pfütze

Monika Utasi
Musikpädagogin

Nils Pommer
Musikpädagoge

Vielen Dank auch an die fleißigen Helfer: Alexandra Hacker und Christopher Gottwald



ENTE TOD UND TULPE

Regie:	Taki Papaconstantinou
Schauspiel:	Christine Janner, Christof Lappler
Komposition:	Leo Dick
Projektionen:	Christoph Oertli
Musik:	ensembleKONTRASTE
Bühne:	Andreas Wagner
Kostüm:	Beatrix Cameron
Flöte:	Anke Trautmann
Cello:	Cornelius Bönsch
Posaune:	Holger Pfeuffer, Johannes Kronfeld
Cembalo:	Ralf Waldner
Schlagwerk:	Christian Stier, Radek Szarek
Regieassistentz:	Katherina Sattler
Ausstattungs- assistentz:	Julia Biermann
Licht/Technik:	Anna Schröder
Maske:	Zuzana Radek
Realisation Kostüme:	Veronika Stünkel
Theaterpädagogik:	Eva Ockelmann
Musikpädagogik:	Monika Utasi Nils Pommer
Musikalische Begleitung:	Martin Zels
Produktionsleitung:	Christopher Gottwald Eckhard Kierski
Presse- Öffentlichkeitsarbeit:	Ute Sander-Keller Anke Trautmann Cornelius Bönsch
Aufführungsrechte:	Verlag Antje Kunstmann GmbH, München

Inhaltsverzeichnis

Hintergrundinformation 1

Information zur Arbeitsweise der Künstler zur Produktion "Ente, Tod und Tulpe".....	1
---	---

Hintergrundinformation 2

Eine Begriffserklärung: „Neue Musik“	3
Musikpädagogische Anregung zur Neuen Musik.....	8
Warum spielt die Musik eine so große Rolle im Theater Pfüze?.....	9
Musikpädagogische Anregung - Das Arbeitsblatt für Schüler.....	10

1. Kapitel: "Schön, dass du mich endlich bemerkst" sagte der Tod

1.1 Warum mit Kindern über den Tod reden?.....	11
1.2 Diskussionsanregung: Begegnungen mit dem Tod.....	13
1.3 Arbeitsanregung: Todesanzeigen.....	13
1.4 Der Tod früher und heute.....	13
1.5 Der Tod trifft auf Religion.....	16
1.6 Musikpädagogische Anregung: Musik bemerken!.....	19

2. Kapitel: "Eigentlich war der Tod ganz nett, wenn man davon absah, wer er war - sogar ziemlich nett."

2.1 Diskussionsanregung: Die eigene Vorstellung vom Tod.....	20
2.2 Arbeitsblatt: Klassische Vorstellungen vom Tod.....	21
2.3 Spielanregungen zum Tod als Begleiter.....	22
2.4 Musikpädagogische Anregung: Die Instrumente im Stück.....	23

3. Kapitel: "Lass uns etwas wirklich Aufregendes machen", sagte die Ente. Der Tod war erleichtert.

3.1 Diskussionsanregung: Wann habe ich eine richtig gute Zeit?.....	26
3.2 Arbeitsblatt: Was ist Lebensfreude?.....	27
3.3 Arbeits- und Spielanregungen zum Thema: Freundschaft und Vertrauen.....	28
3.4 Musikpädagogische Anregung zum Thema: Musik als Gestaltungsmittel.....	30

4. Kapitel: "Mir ist kalt," sagte sie eines Abends. "Willst du mich ein bißchen wärmen?"

4.1 Jemanden beim Sterben begleiten.....	31
4.2 Körper und Seele.....	33
4.3 Warum müssen Menschen sterben?.....	34

5. Kapitel: "Der Tod war fast ein wenig betrübt - aber so war das Leben."

5.1 Diskussionsanregung: Wie geht trösten?.....	35
5.2 Der Tod erklärt in Bildern: Comicauszüge aus dem Buch von P. Staltfelt.....	36
5.3 Arbeitsanregung: Umgang mit der Lücke.....	39
5.4 Was bleibt nach dem Tod?.....	40
5.5 Musikpädagogische Anregung: Der Kreislauf des Lebens.....	42
5.6 Vergehen und Werden.....	47
Quellenangaben und Literaturhinweise.....	48

Hintergrundinformation 1:

Information zur Arbeitsweise der Künstler zur Produktion "Ente, Tod und Tulpe"

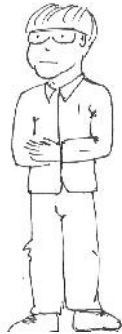
Wer macht was?

Viele Leute kommen zusammen und möchten ein Theaterstück auf die Bühne bringen. Das besondere an unserem Stück "Ente, Tod und Tulpe" ist, dass es sich hierbei um eine Kooperation mit einem Musikensemble, dem ensembleKONTRASTE aus Nürnberg handelt und mit weiteren Gästen aus dem In- und Ausland. Um hier Klarheit zu schaffen, zeigen wir euch grob wer alles an diesem Theaterstück beteiligt ist.

Der Regisseur:

Taki Papaconstantinou

(der sagt, wo es lang geht)



Regieassistent:

Katherina Sattler

(hilft dem Regisseur und
flüstert ihm was ins Ohr,
wenn er nicht weiter weiß)

Die Schauspieler:

Christine Janner

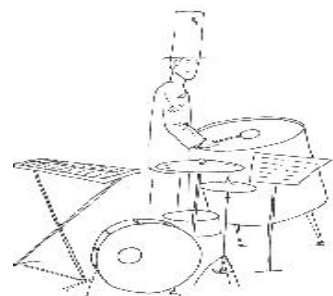
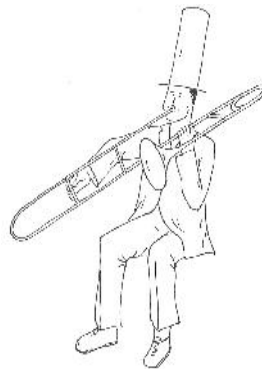
Christof Lappler

(die spielen auf der Bühne)



Die Musiker (ensembleKONTRASTE):

Flöte	Anke Trautmann
Cello	Cornelius Bönsch
Posaune	Holger Pfeuffer, Johannes Kronfeld
Cembalo	Ralf Waldner
Schlagzeug	Christian Stier
Schlagzeug	Radek Szarek



Der Komponist:

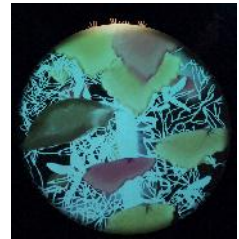
Leo Dick

(ist verantwortlich für die Musik
im Stück)



Der Videokünstler:

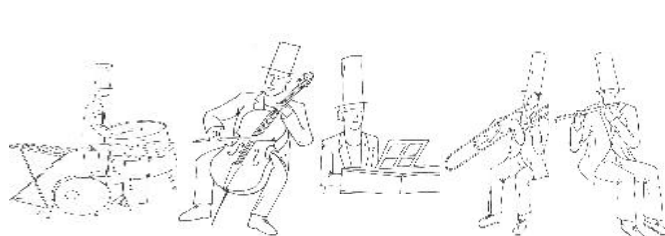
Christoph Oertli
(hat die Projektionen
gemacht, die auf dem
Bühnenbild zu sehen sind)



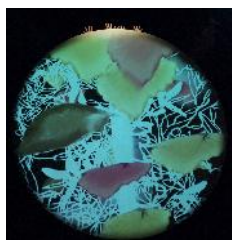
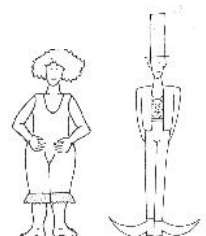
Nun stellt sich die große Frage: Wie kriegt man alles unter einen Hut? Wie kann man jeden Bereich, also Theater, Musik und Video miteinander verknüpfen, so dass ein Musiktheaterstück daraus wird?



+



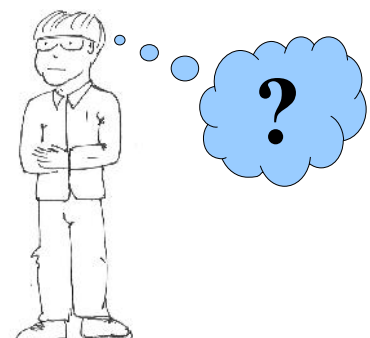
+



+



=



Der Regisseur muss sich überlegen, wie er alle Bereiche miteinander verbinden kann. Dazu macht er sich vorher ein Konzept und tauscht sich immer wieder mit allen Beteiligten aus, damit keiner zu kurz kommt. Das kann zu langen Diskussionen führen, doch am Ende hat der Regisseur das letzte Wort.

Er ist dafür verantwortlich, was am Ende als Ergebnis auf der Bühne präsentiert wird.

Natürlich gibt es noch weitere Personen, die an so einem Musiktheaterstück beteiligt sind. Sie kann man vorne in der Besetzungsliste nachlesen.

Hintergrundinformation 2:

Eine Begriffserklärung: „Neue Musik“

Neue Musik (mit großen Initialien) wird im weiteren Sinne die Musik nach 1900 bezeichnet, die sich als «neu» (auch «modern») versteht.

Der Begriff „Neue Musik“ wurde für eine Musik geprägt, deren Musiker und Komponisten nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten suchten und immernoch suchen, sie lässt sich nicht als übergeordneter Stil verstehen, sondern kann nur anhand einzelner Komponisten oder sogar einzelner Werke in den verschiedenen Stilen ausgemacht werden.

Die Musik des 20. Jh. erscheint somit als ein Jahrhundert der vielen Stile- der Polystilistik.

Die Anfänge der Neuen Musik

Neue Musik galt als Gegenbewegung zur Spätromantik des 19. Jahrhunderts.

Um die Jahrhundertwende war der gezielte Bruch mit der Tradition das markanteste Merkmal dieser Übergangsphase. Der Erneuerungswille erfasst dabei nach und nach sämtliche Stilmittel der Musik (Harmonik, Melodik, Rhythmik, Dynamik, Form, Orchestrierung usw.).

Das „Neue“ wurde zunächst weder kommentarlos hingenommen, noch von der Mehrheit des Publikums begrüßt. Die Uraufführung besonders avancierter Stücke führte regelmäßig zu heftigsten Reaktionen seitens des Publikums.

Die lebhaften Beschreibungen verschiedener legendärer Skandalaufführungen (z. B. Strawinskis *Le sacre du printemps* 1913) mit Handgemeinde, Schlüsselpfeifen, Polizeieinsatz usw., wie auch das journalistische Echo mit derben Diffamierungen bezeugen den schweren Stand, den die „Neutöner“ von Anfang an hatten. Immerhin scheint die „Neue Musik“ in diesem frühen Stadium noch auf ein erstaunlich hohes öffentliches Interesse gestoßen zu sein. Mit zunehmender Akzeptanz des Publikums stellte sich jedoch auch eine gewisse („skandalöse“) Erwartungshaltung ein.

Viele Komponisten bemühten sich daher, zum Verständnis ihrer Werke, theoretische Erklärungen gleich mitzuliefern, z.B. Ferruccio Busonis *„Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“* (1906).

Diese Bereitschaft zur intellektuellen und handwerklichen Auseinandersetzung mit den neuen Werken umzugehen, sind weitere Merkmale der Neuen Musik.

Der gewichtigste Schritt der Veränderung in der Musik ist im Bereich der Harmonik vollzogen worden, nämlich die Tonalität schrittweise aufzugeben – hin zur freien Atonalität und schließlich zur Zwölftontechnik.

Die Tendenz, immer komplexere Akkordbildungen zu verwenden, führt bereits gegen Ende des 19. Jh. in harmonische Bereiche, die sich mit der zu Grunde liegenden Dur-Moll-Tonalität nicht mehr eindeutig erklären lassen – ein Prozess, der schon bei Wagner und Liszt seinen Anfang nahm und von Claude Debussy farbenreich weitergeführt wurde.



Hörbeispiel: Igor Strawinski „Le sacre du printemps“
Claude Debussy „La Mer“

Strömungen der Neuen Musik

Die zweite Wiener Schule

Hieraus zieht nun Arnold Schönberg mit seinen Schülern Alban Berg und Anton Webern die planvollste Konsequenz, die in der Formulierung (1924) der Methode der *„Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“* (Zwölftontechnik, Dodekaphonie) gipfelt.

Diese atonalen Kompositionsregeln stellen den Komponisten ein Handwerkszeug zur Verfügung, dass die Prinzipien der Tonalität zu vermeiden hilft.

Daraus resultiert die Bezeichnung der „Zweiten Wiener Schule“ in Analogie zur „Ersten Wiener Schule“ (Haydn, Mozart, Beethoven).

Das Prinzip, alle zwölf Töne der temperierten Skala gleichberechtigt, ohne Bevorzugung einzelner Töne, planvoll zu verwenden, scheint in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verschiedene Komponisten beschäftigt zu haben, die simultan, aber unabhängig von Schönberg zu ähnlich kühnen Ergebnissen vorstießen.

Die Zweite Wiener Schule zerfiel in den 30er Jahren. Die entscheidenden Ursachen dürften die erzwungene Emigration Schönbergs in die USA nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland sowie der Tod Alban Bergs (1935) sein. Dennoch ging von ihr nach dem Zweiten Weltkrieg ein großer Einfluss auf viele Komponisten aus.

Weitere Persönlichkeiten der Zweiten Wiener Schule waren u.a. der Philosoph, (Musik-)Soziologe und Komponist Theodor W. Adorno (Schüler von Alban Berg), der Komponist Hanns Eisler (zeitweilig; Schüler von Arnold Schönberg), der Komponist Hans Erich Apostel (Schüler von Arnold Schönberg und Alban Berg)



Arnold Schönberg „Erwartung“

Alban Berg „Dem Andenken eines Engels“ (1935), Violinkonzert

Der Brutismus

Brutismus (von frz.: bruit, dt. Lärm) war eine von italienischen „Futuristen“ (unter der Führung von Filippo Tommaso Marinetti) geförderte Gegenbewegung zur Musik des Impressionismus.

Eine Anzahl von Geräuschen wurde als musikwürdig erklärt.

Luigi Russolo erfand den *Intonarumori* („Geräuscherzeuger“), einen Lärmtöner, ein Instrument mit einer Skala von Geräuschen.

Diese Entwicklung hatte ihre Auswirkungen in der starken Bevorzugung des Schlagzeugs in den nächsten Jahrzehnten.

In vielen Werken der Neuen Musik ging die Entfaltung von Klangabsonderlichkeiten bis an die äußerste Grenze.

Luigi Russolo's Manifest: *Die Kunst der Geräusche* (1916)



Edgar Varèse „Ionisation für 41 Schlaginstrumente und zwei Sirenen“ (1931)

Serielle Musik

Serielle Musik (von frz. musique sérielle) ist eine Strömung der Neuen Musik, die sich ab etwa 1948 entwickelte. Serielle Musik wirkt eher zufällig, wird aber nach strengen Regeln komponiert. Die Kompositionstechnik basiert auf dem Versuch, möglichst alle Eigenschaften der Musik (wie zum Beispiel Tondauer, Tonhöhe und Lautstärke) auf Zahlen- oder Proportionsreihen aufzubauen. Diese Idee einer musique pure ist vor allem rational-mathematisch, weniger kreativ-emotional ausgerichtet.

Historisch möglich wurde der Serialismus durch die "Vorarbeit" von Arnold Schönberg, Anton Webern u.a.

Während jedoch bei deren Zwölftonmusik lediglich der Tonhöhenverlauf als Reihe festgelegt ist, werden bei der seriellen Musik auch die übrigen Parameter wie Tondauer, Lautstärke, Klangfarbe, Tondichte, Artikulation oder Spielart durch mathematische Operationen quantifiziert und in einer vorab ermittelten Zahlenproportion reihenmäßig erfasst.

Die Hauptproblematik der seriellen Musik liegt zum Einen in der begrenzten Merkleistung des menschlichen Kurzzeitgedächtnisses (etwa sechs bis acht Sekunden). Dies macht es unmöglich, die musikalischen Strukturen durchzuhören, also durch einfaches Anhören der Komposition aufzunehmen und zu verarbeiten; gerade daher wird Serielle Musik häufig als chaotisch und ungeordnet empfunden.

Diese Einschränkungen führten zwangsläufig zur Entwicklung der elektronischen Musik, die den menschlichen Interpreten umging, und der Aleatorik, die versuchte, den Zufall zu rationalisieren und in die Musik einzuplanen.

Als Schlüsselwerk serieller Kompositionstechnik gilt Karlheinz Stockhausens Gruppen für drei Orchester, 1957.



Karlheinz Stockhausen „Gruppen für drei Orchester“ (1955–57)
Oliver Messiaen“ Quartett vom Ende der Zeiten“

Aleatorik

Die Aleatorik (von lat. Alea - der Würfel) bezeichnet in Musik, Kunst und Literatur das Hervorbringen künstlerischer Strukturen mittels improvisatorischer oder kombinatorischer Zufallsoperationen.

Der Begriff aleatorisch ist dabei nicht gleichzusetzen mit 'beliebig' oder 'willkürlich'. Aleatorik beschreibt vielmehr eine bestimmte, nicht absichtsvoll gestaltete Erscheinungsform eines künstlerischen Werkes.

Der Begriff Aleatorik wird zum ersten Mal 1954 von Werner Meyer-Eppler verwendet. Er bezeichnet nicht den unkontrollierten Zufall als aleatorisch, sondern kleine, merkliche Schwankungen innerhalb eines festgelegten Rahmens.

Aleatorische Musik bekommt in der Musik des 20. Jahrhunderts gegen Ende der 50er Jahre eine große Bedeutung. Ein hervorragender Exponent aleatorischer Werke ist John Cage. Musikgeschichtlich ist der Einsatz von Zufallsoperationen in der Komposition jedoch kein Verdienst der Moderne; bereits im Mittelalter warfen christliche Mönche vier unterschiedlich gebogene Eisenstäbe nach dem Zufallsprinzip, um eine "schöne Melodie" zu erhalten.

Literatur: Arnold Schering: Das Symbol in der Musik (1945),

Holger Schulze: Das aleatorische Spiel (2000)



John Cage: "Pieces for prepared piano"

Minimal Music

Minimal Music (auch musikalischer Minimalismus) ist ein Musikstil (oder auch: ein Sammelbegriff für verschiedene Musikstile) innerhalb der Neuen Musik, der sich ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA entwickelte, kann also als typisch amerikanische Form zeitgenössischer "Ernster" Musik gelten.

Der Name wird Anfang der 70er Jahre geprägt in Anlehnung an den Begriff Minimal Art, der aus der Bildenden Kunst stammt.

Die Minimal Music verarbeitet Einflüsse aus asiatischer (vor allem indischer und indonesischer) und afrikanischer Musik (besonders deren Polyrhythmik), (Free-)Jazz so wie aus bestimmten Formen des Rock (Psychedelic Rock). Sie ignoriert weitgehend die Konventionen des Komponierens, wie sie im westlichen (also im wesentlichen europäischen) Kulturkreis bis dahin galten, speziell die Konventionen der Avantgarde der 50er und frühen 60er. Oft wird sie auch als eine postmoderne Musik charakterisiert.

Eine exakte Charakterisierung dieser Musikrichtung ist wegen der großen stilistischen Vielfalt ebenso schwierig wie eine zeitlich Abgrenzung.

Minimal Music ist verglichen mit Klassischer Musik von eher geringer harmonischen Komplexität. Sie bewegt sich meistens im Rahmen einer modalen Tonalität und verwendet Dissonanzen nur sehr sparsam. Das rhythmische Element (oft Polyrhythmik) ist in der Minimal Music stark hervorgehoben, sie besitzt oft ein einfaches Grundmuster (Patterns) wird über längere Zeiträume ständig mit nur leichten, oft kaum wahrnehmbaren Variationen wiederholt, das Stück ergibt sich dann aus der einfachen Aneinanderreihung der Variationen. Wird ein Muster gleichzeitig mit geringfügig unterschiedlichen Geschwindigkeiten gespielt, kommt es zum so genannten Effekt der Phasen-Verschiebung.

Die Minimal Music hat für eine zeitgenössische Musik außerhalb der Popmusik (mit der es einige Wechselwirkungen gibt) eine beträchtliche Popularität errungen, wenn auch nicht unbedingt beim traditionellen Publikum Klassischer Musik.

Zu den Begründern der Minimal Music zählen Steve Reich, LaMonte Young, Philip Glass, Marlon Koppelkamm u.a.

Als Vorläufer werden Erik Satie und John Cage genannt.



Steve Reich: Piano Phase für zwei Pianos, 1967

Steve Reich: Drumming, 1971

Philip Glass: Music in Changing Parts, 1970



Musikpädagogische Anregung:

Ihr braucht mehrere **Xylophone**

(alternativ verschiedene Rhythmusinstrumente, oder Klavier, oder Klangstäbe...)

Minimal Music verwendet „schräge“ Klänge (Dissonanzen) nur sparsam, also:

Nehmt die Töne „F“ und „H“ aus den Xylophonen heraus.

Minimal Music besitzt oft ein einfaches rhythmisches Grundmuster (Patterns).

Und hier sind meine Patterns:

♩ = 100

Nils Pommer

Gruppe 1



Gruppe 2



Gruppe 1 spielt einige Zeit den gleichbleibenden Grundrhythmus im 5/4 Takt, danach setzt auf ein Zeichen Gruppe 2 ein.

Gruppe 2 spielt ihr Pattern und seine Variationen, dabei wird jeder Takt mindestens sechsmal gespielt.

Wie wirkt die Musik auf euch? Probiert auch mal eigene Patterns aus....

Warum spielt die Musik eine so große Rolle im Theater Pfütze?

In fast allen Pfütze-Stücken spielt die Musik eine große, oft sogar führende Rolle. Wir haben uns dafür entschieden, diesen Weg intensiver zu verfolgen und möchten Impulsgeber für ein neues Musiktheater in der Metropolregion sein, denn:

Musiktheater ist Nahrung für alle Sinne und damit als Gattung des Theaterlebens auch für Kinder und Jugendliche unverzichtbar. Bisher wird in dieser Sparte, für das junge Publikum, oft das gängige Opernrepertoire kindgerecht bearbeitet. Doch haben sich die Erzählweisen des Kinder- und Jugendtheaters in den letzten Jahrzehnten künstlerisch weiter entwickelt und die heutige Erfahrungswelt der Kinder und Jugendlichen ist vielfältiger geworden. Diese Entwicklungen greift das Theater Pfütze auf und schlägt eine Brücke für das junge Publikum, hin zum zeitgenössischen Musiktheater - „Die *jungeMET*“. Neue Kompositionen, neue Libretti und die ästhetischen und dramaturgischen Mittel des modernen Kinder- und Jugendtheaters bilden die tragenden Pfeiler.

Die *jungeMET*-

Zeitgenössisches Musiktheater für junge Menschen in der Metropolregion Nürnberg



Foto: U.Dlouhy



Was klingt für dich schön, was hört sich für mich *schief* an?

(Geht in 2er Gruppen zusammen und tauscht euch aus!)

Welche Musik gefällt dir am besten?

Kreuzt an und vergleicht eure Ergebnisse, sprecht über euren Musikgeschmack:

- ☐ Volkslieder, Kinderlieder
- ☐ Popmusik
- ☐ Deutsche Schlager
- ☐ Hip Hop
- ☐ Klassische Musik
- ☐ Operettenmusik
- ☐ war nicht dabei, ich höre nämlich _____ Musik.

Habt ihr immer den gleichen Musikgeschmack?

- Bei welcher Gelegenheit hört ihr eure Musik am liebsten?
- Überlegt euch andere Bereiche, wo ihr unterschiedliche Geschmäcker habt.
- Was hört sich für euch schief an? Welche Musik könnt ihr überhaupt nicht ausstehen?
- Sprecht in der Klasse über eure Ergebnisse

Musikalische Vorüberlegungen zu Ente, Tod und Tulpe (wenn die Handlung bekannt ist):

Sprecht in der 2er Gruppe über den möglichen Einsatz von Musik in dem Theaterstück:

- In welchen Szenen könnte Musik zum Einsatz kommen?
- Was glaubt ihr, welche Instrumente werden verwendet? Wie stellt man eine Ente musikalisch dar? Oder den Tod?
- Was meint ihr: Welche Art von Musik wird wohl in dem Stück verwendet? Ähneln diese Musik eurer Lieblingsmusik? Was spricht dafür? Was dagegen?
- Sprecht in der Klasse über eure Ergebnisse

Manchmal hört es sich so an als wenn einer verrückt spielt.

1. Kapitel

"Schön, dass du mich endlich bemerkst" sagte der Tod

1.1 Warum mit Kindern über den Tod reden?

Der Tod ist ein Thema für sich.
Oder doch nicht?

Jedenfalls weckt der Begriff Erinnerungen und setzt Gefühle frei wie z.B.: Angst, Rätselhaftigkeit, Unbehagen. Wir können das nicht recht in Worte fassen. Vielleicht weil sich das Wort Tod so endgültig anhört. Da gibt es nichts mehr dran zu rütteln, er steht fest, niemand kann nur "ein bißchen" tot sein. Das macht den Tod so unbegreiflich und massiv. Der Tod steht am Ende des Lebens, das Übergleiten vom Leben zum Tod nennt man Sterben.

Über das Sterben und den Tod zu reden verunsichert uns, denn es ist traurig wenn etwas Schönes irgendwann aufhören muss. Es macht uns traurig wenn wir Abschied nehmen müssen, vor allem wenn es ein Abschied für immer ist. Das ist anders als Abschied nehmen am Telefon oder nach einem Ferienlager. Da hat man immer noch die Möglichkeit sich wieder zu sehen. Aber der Tod, da kann niemand erzählen wie das ist, kein Wunder, dass man sich vor ihm fürchtet.

Jeder, egal ob Erwachsener oder Kind wird mit dem Tod früher oder später konfrontiert. Das kann das Haustier sein, das plötzlich regungslos im Käfig liegt, die Nachbarin, die schwer erkrankt ist und ganz blass aussieht, oder der Verlust eines Geschwisterkindes oder eines Elternteils. Wir alle erkennen, dass dem Leben Grenzen gesetzt sind, und das kann richtig weh tun. Die Vorstellungen vom Tod sind bei Kindern sehr vielschichtig. Jedes Kind hat auf Grund seiner Beobachtungen und Erfahrungen seine eigene Vorstellung, die sich zudem im Laufe der Entwicklung ändert.

Was für den Erwachsenen rational erklärbar ist, kann völliges Unverständnis bei Kindern auslösen. "Die Oma ist jetzt im Himmel" ist eine häufige Antwort auf Kinderfragen zum Tod der Großmutter. Aber wie kam sie dahin und warum kann ich nichts als Wolken sehen, wenn ich zum Himmel gucke? Und geht es ihr dort oben gut?

Solche Aussagen können eine erste Antwort auf die Frage nach der verstorbenen Oma geben, doch ebenso können sie verunsichern und sind nicht von Dauer. Auch wenn die Eltern, eventuell selbst gefangen von Trauer und Schmerz, am Rande ihrer Kräfte mit der Situationen versuchen umzugehen, benötigen gerade Kinder eine echte Begegnung. Dabei braucht es keine aufschlussreichen und beweisträchtigen Erklärungen, sondern Bilder, die ihnen plausibel erscheinen und an denen man sich festhalten kann.

*Das Wissen vom Tod ist nicht angeboren. Kleine Kinder bis 5 und 6 Jahren begreifen meistens nicht, was Sterben bedeutet. Meist glauben sie, der Gestorbene sei nur vorübergehend fort, komme aber irgendwann wieder. Sie nehmen an, dass der Tod von außen kommt und nicht einen selber, sondern andere, vorallem alte Menschen betrifft. Die Vorstellung vom Tod ist bei den Vorschulkindern überwiegend sehr unbestimmt. So lautet eine typische Frage von 4-Jährigen: "Wer hat den Fisch totgemacht?".

Mit der Schulreife zeigen sich Fortschritte in der kognitiven Entwicklung, die im Allgemeinen zu einer veränderten Todesvorstellung führen. Kinder dieser Altersstufe beginnen die Bedeutung des Todes realistischer zu begreifen. Sie reden vom Ausfall einiger Körperfunktionen wie auch vom Vergrabenwerden und erkennen, dass der Tod nicht nur durch Alter, sondern auch durch Krankheit und Gewalteinwirkung herbeigeführt werden kann.

Ein 6-Jähriger erklärt sich das Sterben so: "Sterben ist, wenn man mit einer Pistole auf einen Menschen schießt, oder wenn man ganz alt ist, dann muss man begraben werden, dann schwebt was raus...Heiliger Geist, oder so..."

Es entwickelt sich bei den Kindern ein Interesse für Sterbevorgänge, für Leichen, Totenwagen, Friedhöfe, auch für Kriege, Katastrophen und gefährliche Operationen. Ebenso kommt es beim Grundschulkind zu vielfältigen neuen Erkenntnissen, die sich auf die Todeswahrnehmung auswirken. Die Kinder haben in der Schule Religionsunterricht, gehen zum Kindergottesdienst. Diese Altersspanne ist eine Phase des Übergangs in der Vorstellung von vorübergehender zu endgültiger Abwesendheit.

Von den über 9- bzw. 10-Jährigen wird der Tod meist bei unterstützender Entwicklung als allgemeingültig und unabwendbar akzeptiert. Die Fragen nach dem Sterben und dem Danach sind nicht grundlegend anders als in der Altersstufe davor. Unterschiede zeigen sich aber in den Antworten auf diese Fragen. Während die Jüngeren an dem Wissen um das wirkliche Geschehen interessiert sind, steht im zunehmenden Alter die Sinnfrage immer mehr im Vordergrund. Je älter die Kinder werden, umso mehr entsprechen ihre Fragen den Vorstellungen der Jugendlichen und Erwachsenen.

So äußerte sich ein 10-Jähriger: "Sterben ist wie der Sonnenuntergang, je nachdem, wie man es denkt. Wenn einer stirbt, dann ist er der Untergang. Wenn jemand geboren wird, der Aufgang."

Genaueres Hin- und Zuhören hilft, das Kind da abzuholen, wo es gedanklich steht. Einen weiteren Einblick in die Vorstellungswelt der jüngeren Kinder geben ihre spontanen "Warum-Fragen": "Warum kommt Oma nicht wieder?" oder "Warum müssen wir sterben?".

Hinweise zum Todverstehen eines Kindes kann man aus einem Gespräch über Menschen, die schon tot sind, gewinnen. Anlässe für ein solches Gespräch können sich ergeben durch: Fotografien oder ein Album des Verstorbenen, einen geerbten Gegenstand, ein Kunstwerk, ein Musikstück, ein Märchen, Bilder in der Zeitung, Todesanzeigen, Radiomeldungen und Fernsehberichte, ein Denkmal oder der Name einer Schule. Es soll dem Kind überlassen bleiben, ob es vom Sterben oder dem Tod reden oder hierzu fragen möchte.*

Nach wie vor gilt, ist es auch mit besten Absichten gemeint:

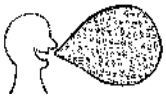
Die Kinder vom Tod fernzuhalten bedeutet, sie vom Leben fernzuhalten.

Zum Tod gehört das Leben und zum Leben gehört der Tod. Wenn Kinder zum ersten Mal damit konfrontiert werden, dann brauchen sie eine aufrichtige Begleitung, Verständnis und Fürsorge von uns Erwachsenen.

Ebenso erstaunt wie ein Kind ist die Ente in unserer Theater Pfütze Inszenierung "Ente, Tod und Tulpe", als sie das erste Mal auf den Tod trifft. Sie begegnen sich am Teich, also da, wo die Ente ihr Zuhause hat. Der Tod tritt mitten in ihr Leben.

* Zit. nach: "Bist du jetzt ein Engel?" B. Cramer, 2008 dgvt-Verlag

1.2



Diskussionsanregung:

Direkte Fragen an die Schüler: Wie war deine erste Begegnung mit dem Tod?

Welche Erfahrungen mit Sterben und Tod hast du in deinem Umfeld gemacht?

Wo begegnen wir in unserem Alltag dem Tod? Auf welche Art und Weise vermitteln uns Medien wie Fernsehen, Zeitungen, Comics oder das Internet den Tod?

Gibt es Unterschiede?

1.3



Arbeitsanregung:

Sie brauchen: Einige Tageszeitungen (müssen nicht aktuell sein)

Betrachten Sie mit ihrer Klasse gemeinsam oder in Kleingruppen die Todesanzeigen der jeweiligen Tageszeitungen.

Wie sind diese Anzeigen aufgebaut? Welche Bilder wurden ausgewählt?

Warum wird manchmal ein Foto des Verstorbenen in die Anzeige gestellt?

Welche Sprüche wurden hinzugefügt. Welche Sprüche gefallen den Schülern am besten und warum?

1.4 Der Tod früher und heute

Friedhöfe in Deutschland

Große Teile von diesem Text stammen von der Internetseite www.helles-koepfchen.de und aus dem Buch "Willi Wills Wissen" (H.Gätjen, "Wie ist das mit dem Tod", Baumhaus Verlag 2007). Er richtet sich sowohl an Lehrer als auch an Schüler und eignen sich ebenso zum gemeinsamen Lesen für Eltern und Kinder daheim.

"Deine neue Wohnung ist wirklich schön, nur der Blick auf den Friedhof finde ich etwas beängstigend" sagt eine Freundin zu mir. Dabei ist doch der Friedhof ein ganz friedlicher Ort, oder? Ein Ort, an dem wir fast täglich mit dem Bus oder Fahrrad vorbei fahren und trotzdem erscheint er uns fremd und unheimlich.

Der Friedhof ist die letzte Ruhestätte für die Toten. Er ist ein Ort der Stille, des Friedens und des Respekts für die Verstorbenen. Das Wort Friedhof kommt aus dem althochdeutschen "frithof", der Bezeichnung für den mit einer Mauer oder einem Zaun umgebenen Vorhof der Kirche. Früher glaubte man, dass die Toten neben der Kirche am besten ihre Ruhe finden würden. Später wurden die Friedhöfe aus Angst vor den durch die Verwesung der Toten

möglicherweise entstehenden Krankheiten an den Rand der Dörfer und Städte verlegt. Die meisten Friedhöfe sind von einer Mauer umgeben und mit Toren geschlossen. Damit soll eine Grenze zwischen unserer Welt und dem Reich der Toten entstehen. Meist werden die Tore Nachts richtig verschlossen, um die Ruhe der Toten zu wahren. Gräber und Friedhöfe sind wichtig.

Schon seit über 50.000 Jahren beerdigen die Menschen ihre Toten. So alt jedenfalls sind die ältesten bekannten Gräber. Gräber sind auch Zeugen der Geschichte. Friedhöfe erzählen zum Beispiel Geschichten von den Bewohnern der Städte und Gemeinden. Reiche Familien hatten oft eine eigene, große Grabkammer, zentral auf dem Friedhof. Ärmere Leute wurden dagegen am Rand des Friedhofs begraben.

Die Menschen suchen die Friedhöfe auf, um am Grab an ihre Angehörigen oder Freunde zu denken. So ein Begräbnis auf einem Friedhof ist für viele Menschen sehr wichtig. Bei einer Beerdigung wird etwas abgeschlossen, bzw. man begleitet den Verstorbenen auf seinem letzten Weg. Wenn der Sarg dann in die Erde gelassen wird, muss man Abschied nehmen, man wird den Verstorbenen nun nie mehr sehen, das ist traurig aber auch wichtig um den Tod zu begreifen und los zu lassen. Die Lücke bleibt, aber nun hat man einen Ort, den man aufsuchen kann, wenn man dem Verstorbenen nah sein möchte, oder einfach nur um ihm Blumen zu bringen.

Der Umgang mit dem Verstorbenen - früher und heute

Vor 200 Jahren gab es noch keine Krankenhäuser wie heute. Deshalb sind die meisten Menschen damals zu Hause gestorben. Das ist heute meist ganz anders: Nur zwei von 100 Menschen sterben in den eigenen vier Wänden – alle übrigen im Krankenhaus oder im Seniorenheim, einige auch in speziellen Einrichtungen für Sterbende, Hospize genannt. Warum war man früher weniger zurückhaltend, wenn es um den Tod ging?

Schwere Krankheiten und – natürlich – der Tod waren Teil des Alltags. Krankheiten wurden Zuhause kuriert, und wenn eine Heilung nicht mehr möglich war, dann starb man auch Zuhause. Damals kümmerten sich die Familienangehörigen und kein Bestattungsinstitut um den Toten: Er wurde fürs Totenbett eingekleidet, aufgebahrt und zuletzt in den Sarg gelegt. Sogar den Sarg stellte man selbst her. Der Verstorbene blieb dort für einige Tage liegen, so dass Verwandte, Freunde, Bekannte und Nachbarn ihn noch einmal besuchen und gemeinsam für ihn beten konnten. Das war für die Menschen damals ganz normal und niemand fand es gruselig oder unheimlich, einen Toten im Haus zu haben.

Diese Totenwache dauerte bis zum Tag der Beerdigung und endete damit, dass der Sarg des Verstorbenen gemeinsam zum Friedhof getragen wurde. So merkwürdig es für uns klingen mag, war der Tod also in früheren Zeiten so etwas wie ein Gemeinschaftserlebnis. Man starb nicht allein und auch in der Trauer um einen Angehörigen war man nicht auf sich gestellt.

(1)

Napoleon im Sterbebett



Der Tod heute

Die Menschen heute haben erst spät Kontakt mit dem Tod und nur ganz selten mit Toten. Ein selbstverständlicher Umgang mit einem Todesfall und Verstorbenen ist heute kaum denkbar. Die Art und Weise, wie wir in unserer Gesellschaft mit dem Tod umgehen, ist so gesehen eine ganz natürliche Entwicklung:

Es ist sehr selten geworden, dass jemand bis zum Lebensende in seiner vertrauten Umgebung bleibt oder sogar im Kreis seiner Angehörigen. Die meisten Menschen sterben heute in Krankenhäusern oder Heimen. Die Trauer selbst hat sich verändert, denn es gibt weniger Rituale, an denen man sich orientieren kann und vor allem sind Menschen in Trauer mehr auf sich allein gestellt als früher. Beim Organisieren der Bestattung und allem anderen, was dazu gehört, hilft ein Bestattungsunternehmen.

In Deutschland gibt es ein Gesetz, das besagt wann und wie der Verstorbene begraben werden muss. Spätestens 96 Stunden nach Eintritt des Todes, also nach vier Tagen, sollte das Begräbnis stattgefunden haben. Ein Sarg ist dabei Pflicht und muss aus Holz oder Pappe bestehen, damit er sich nach und nach in der Erde zersetzen kann, ohne Schadstoffe abzugeben. Das schreiben Umweltschutzbestimmungen vor.

Beim Lesen dieses Überblicks kann man den Eindruck bekommen, früher sei alles besser gewesen. Das wäre aber zu einfach gedacht. Denn natürlich ist es gut, dass Menschen heute lange leben, lange bei guter Gesundheit sind und dass sich viele von uns erst spät mit dem Tod auseinander setzen müssen. Doch es kann bestimmt nicht schaden, ab und zu daran zu denken, dass der Tod ein ganz natürlicher Bestandteil des Lebens ist und tatsächlich jeden von uns etwas angeht.

Das fällt schwer wenn es um den Tod eines geliebten Menschen geht, denn der Gedanke daran ist einfach unfassbar traurig. Verständlich, dass man sich damit nicht zu viel beschäftigen möchte. Aber solche Gedanken zu verdrängen, kann keine Lösung sein. Es hilft schon, im Alltag häufiger über solche Dinge zu reden und sich ein bisschen bewusster mit dem Thema zu beschäftigen.

1.5 Der Tod trifft auf Religion

Dieser Text stammt aus der Internetquelle www.mellvil.de.

Nicht in allen Ländern werden die Toten wie hier in Deutschland beigesetzt. Je nach religiösen Ansichten gibt es unterschiedliche Traditionen und Rituale wie man mit den Verstorbenen umgeht. Das liegt daran, dass die Religionen verschiedene Antworten darauf haben, was mit der Seele des Verstorbenen passiert.

Weiterleben als Geist

Viele Völker, die zum Teil bis heute in engem Kontakt zur Natur leben, darunter die arktischen Völker im nördlichen Polargebiet und die Indianer Nordamerikas glauben, dass die Seele nach dem Tod den Körper verlässt und sich weiterhin ganz in der Nähe der Lebenden aufhält. Das ist auch der Grund, warum viele Naturvölker ihre Toten mit Nahrungsmitteln und Getränken versorgen. Doch nicht nur bei Naturvölkern gibt es diesen Brauch – auch im hochtechnisierten Japan ist er bis heute verbreitet.

In vielen afrikanischen Ländern ist der Glaube an eine Geisterwelt lebendig. Viele Kranke suchen einen Mediziner auf, der – so die Gläubigen – mit den Geistern aus dem Jenseits in Kontakt steht. Jeder Mensch, so lehren diese Religionen, braucht diese Verbindung mit den Geistern bzw. Seelen der Verstorbenen, sonst kann er nicht in Frieden leben.

Seelenwanderung und Wiedergeburt

Eine der ältesten Religionen der Welt, der Hinduismus, lehrt, dass wir nach dem Tod wiedergeboren werden. So gesehen, haben wir alle eine lange Vergangenheit in mehreren Leben; nach unserem Tod werden wir immer wieder wiedergeboren. Wenn der Tod eintritt, verlässt die Seele den Körper und begibt sich in einen Körper, der gerade im Entstehen ist. Wie dieses nächste Leben verlaufen wird, hängt nach dieser Religion ganz davon ab, wie der Mensch sein früheres Leben verbracht hat. Wer sich vor seinem Tod verantwortungsvoll gegenüber anderen verhalten hat und viel Gutes getan hat, wird in seinem nächsten Leben bessere Lebensverhältnisse vorfinden. Wer sich verantwortungslos verhalten und seiner Umgebung Schaden zugefügt hat, dem wird es im nächsten Leben schlechter ergehen. Das Ziel aller Wiedergeburten ist die Moksha, d.h. die Erlösung bzw. Erleuchtung. Wer die Moksha erreicht hat, ist von den oft leidvollen Wiedergeburten befreit. Im Buddhismus wird dieser Zustand der Vollkommenheit Nirwana genannt. Beide Gruppen, Hindus und Buddhisten, gehen davon aus, dass der Mensch über Millionen, ja sogar Milliarden Jahre wiedergeboren wird.

(2)

Shiva

Shiva gilt als einer der wichtigsten Götter im Hinduismus.



Weiterleben in der Unterwelt

In zahlreichen alten Religionen gibt es die Vorstellung, dass die Toten in einer Art unterirdischem Reich weiterleben. Viele Religionen, z.B. die altägyptische Religion, gehen davon aus, dass dieses „Reich“ dem Lebensumfeld der Menschen ganz ähnlich ist. Die alten Griechen glaubten daran, dass der Übergang in das Reich der Toten mit der Suche nach einer Höhle beginnt. Die Höhle führte zu dem Fluss Styx, wo der Fährmann Charon darüber wachte, dass kein Lebender in den Hades – so nannten die Griechen die Unterwelt – kam. In der Unterwelt angekommen, stand der Tote vor drei Richtern, die darüber entschieden, ob er von dort in den Tartaros, einer Art Hölle, oder ins Elysium kam. Im Elysium trank man einen Schluck Wasser des Flusses Lethe und schon waren alles Schlechte, was einem auf der Erde widerfahren war, vergessen. Danach begann das glückliche Leben im Kreis der Götter.

Himmel und Hölle

Die Vorstellung, dass der Mensch nach dem Tod im Himmel oder in der Hölle weiterlebt, gibt es im Judentum, bei den Christen und den Muslimen.

Im Alten Testament, d.h. der Schrift, auf die sich die Juden berufen, gibt es unterschiedliche Aussagen zu dieser Frage. An einer Stelle heißt es, dass der Mensch nach seinem Tod in das Totenreich Sheol kommt, wo er in Finsternis sein Weiterleben fristet – unabhängig davon, ob er als guter oder schlechter Mensch gelebt hat. An einer anderen Stelle heißt es, dass Gott die guten von den bösen Menschen trennt, letztere kommen nach ihrem Tod in die Hölle, Gehenna genannt.

Das Neue Testament, eine der zentralen Schriften der Christen, berichtet davon, dass Gott ein Urteil über die Verstorbenen fällt. Gute Menschen kommen in den Himmel; Menschen, die sich schlecht verhalten haben, kommen in die Hölle. Wer in den Himmel kommt, lebt für immer im „neuen Jerusalem“.

Viele Aussagen in der Bibel bzw. dem Neuen Testament sind nicht leicht zu verstehen, da sie mehrdeutig sind. Deshalb gibt es auch unter den Christen unterschiedliche Auffassungen, wer in den Himmel kommt. Einige glauben, dass alle Menschen eines Tages in den Himmel kommen, andere wiederum meinen, dass die Menschen, die nicht an Jesus geglaubt haben, in die Hölle kommen.

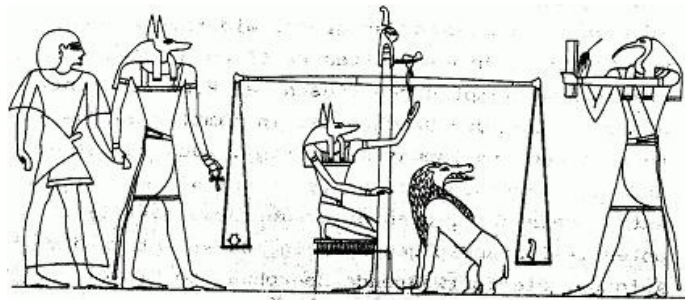
Der Islam, die Religion der Muslime, stützt sich auf die Schriften des Korans. Diese wiederum stehen in einer engen Verbindung mit der jüdisch-christlichen Religion. Auch im Islam gibt es die Vorstellung, dass die Menschen nach dem Tod entweder in den Himmel oder in die Hölle kommen.

Ist der Tod endgültig oder leben wir nach dem Tod weiter?

Viele Religionen gehen davon aus, dass der Mensch nach dem Tod weiterlebt.

In vielen Religionen betrachtet man den Tod als einen Übergang von einer Welt in eine andere. Das erklärt, warum die ägyptischen Pharaonen so reiche Grabbeigaben hatten. Bei den alten Ägyptern ging man davon aus, dass nach dem Tod die Seele ins Jenseits gelangt um dort ein endloses und sorgenfreies Leben zu genießen.

Um ins Jenseits zu gelangen, musste sich der kürzlich Verstorbene dem sogenannten Totengericht stellen und von seinem Leben berichten. Im Anschluss daran wurde sein Herz auf eine Seite einer Waage gelegt. Auf der anderen Seite befand sich eine Feder von der Göttin der Gerechtigkeit. Wenn die Waage im Gleichgewicht war, so durfte der Verstorbene ins Jenseits eintreten und dort ein unbeschwertes Leben genießen. War jedoch das Herz schwerer, so wurde es von einem Ungeheuer verschlungen, damit der Verstorbene niemals Ruhe finden wird.



Der Körper von ägyptischen Königen und Königinnen wurde nach Ihrem Tod einbalsamiert und für die Ewigkeit und das ewige Leben im Jenseits vorbereitet. Ihnen wurden Schätze aus Gold von unermesslichem Wert beigelegt u.a. auch Nahrungsmittel wie Obst, damit sie im Jenseits gleich etwas zu Essen hatten.

Die Vorstellung, in welcher Form und wo die Toten weiterleben, ist von Religion zu Religion sehr verschieden. Einige Religionen gehen davon aus, dass der Mensch wiedergeboren wird, andere lehren, dass der Mensch als Geist im Kreis seiner Nachkommen weiterlebt, ferner gibt es die Ansicht, dass der Mensch nach seinem Tod in einer Art Unterwelt weiterexistiert.

Es gibt keinen logischen Beweis, dass Gott existiert. Das gilt auch für die Frage, ob wir nach dem Tod in irgendeiner Form weiterleben.



Spielerisches Hinlenken zum bewussten Hören

Musik bemerken!

Auf Geräusche aus der natürlichen Umwelt der Kinder horchen!

Die Kinder sitzen oder liegen entspannt am Boden. Sie horchen, was alles zu hören ist und benennen die Geräusche. Sie stellen fest, woher die Geräusche kommen: draußen, oben, links, usw. Der Pädagoge oder ein Kind erzeugen den Kindern bekannte Geräusche. Sie hören, wie jemand zum Waschbecken geht, wie der Wasserhahn tropft, wie er zuge dreht wird, wie eine Schere Papier schneidet, wie mit der Kreide auf der Tafel gekritzelt wird...

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 1.Klasse ca. 10 min.	Schulung der Wahrnehmung, Schulung des "Zuhörens"	Klassen/Gruppenraum der Bewegungsfreiheit zulässt

Klangcollage mit Materialien aus dem Klassenzimmer

Jedes Kind oder in Partnerarbeit, erforscht die Klänge im Klassenzimmer. Alles darf zum Klingen gebracht werden. In der großen Runde soll jedes Kind sein Lieblingsgeräusch vorführen. Dies kann auch hinter einem Vorhang geschehen. Die restlichen Kinder raten dann wodurch und wie das Geräusch entstand. Die Klasse kann auch in zwei Gruppen geteilt werden, je eine Hälfte geht auf Klangsuche die andere Gruppe bildet die „Hörgruppe“.

Nun wird mit den entdeckten „Geräuschen“ gespielt:

Immer zwei oder drei „unterhalten sich“ (spielen abwechselnd zu zweit oder zu dritt), hier können schon kleine Motive entstehen. Gemeinsam wird ausprobiert, wie leise, wie laut man gemeinsam spielen kann.

Geräusche können auch sortiert werden, je nach Klangeigenschaften „Langklinger“ oder „Kurzklnger“, „Holzklänge“ oder „Raschelklnger“, usw.

Diese Sortierung hilft später die Klänge gezielt einzusetzen.

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 3.Klasse ca. 20 - 30 min.	Schulung der Wahrnehmung, Schulung des "Zuhörnes", Klangexperimente	Material: Stühle, Tische, Lineal, Bücher, Hefte, Stifte, Geräusche auf der Tafel Klassen/Gruppenraum

2. Kapitel :

"Eigentlich war der Tod ganz nett, wenn man davon absah, wer er war - sogar ziemlich nett."

Die Ente trifft in unserem Theaterstück unverhofft auf den Tod und ist sichtlich überrascht. So hatte sich die Ente den Tod gar nicht vorgestellt. In ihren Vorstellungen hat sich wahrscheinlich etwas ganz anderes abgespielt.

In dem Buch „Ente, Tod und Tulpe“ von Erlbruch wird der Tod mit einem großen Schädel und einem karierten Kleid dargestellt. Bei uns im Theaterstück trägt der Tod einen schwarzen Frack, einen großen Hut und sehr schicke Schuhe.

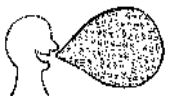
Interessant waren die Reaktionen der Patenklasse auf unseren Schauspieler, der den Tod spielt:

Schüler: „Der Tod sieht ja gar nicht unheimlich aus“

Schülerin: „Ja, ist doch gut. Stell Dir vor der würde gruselig aussehen, dann würde sich die Ente erschrecken und stolpern - dann wäre sie ja gleich tot.“

Mit den folgenden Diskussions- und Arbeitsanregungen können Sie mit Ihrer Klasse die Vorstellung vom Tod angehen. Warum haben wir bestimmte Bilder im Kopf? Wer hat sie uns gezeigt? Wird der Tod uns oft als etwas Unheimliches und Hässliches verkauft – warum? Gibt es vielleicht andere Bilder, die sich für den Tod finden lassen?

2.1



Diskussionsanregung:

Wie stellen wir uns den Tod vor?

Diskutieren Sie in der Klasse das Bild vom Tod. Jeder darf seine individuelle Vorstellung vom Tod der Klasse berichten. Ist er ein gehässiges Skelett? Oder ein dunkler Schatten?

Ein kühler Windzug? Oder wirklich ein Mann mit der Sense?

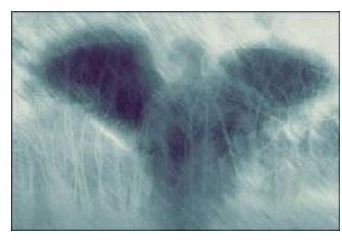
Im Anschluss können Sie auch gemeinsam mit den Schülern eine Collage anfertigen.

Dazu können Bilder vom Tod gemalt, Fotos aus dem Internet gesucht und Zeitungsartikel gesammelt werden.



Klassische Vorstellungen vom Tod.

Sieht er wirklich so aus wie auf den vier Beispielbildern? Kann man ihn überhaupt sehen?



Fragen an den Tod? Fragen über den Tod? Tod? - versteh ich nicht!

In diesem Kästchen finden die Fragen der Schüler Platz und können im Anschluss (anonym) mit der Klasse besprochen werden.

**"Ich bin schon in deiner Nähe, solange du lebst - nur für den Fall"
sagte der Tod zur Ente**

2.3



Spielanregung:

Der stille Begleiter

Es werden Paare gebildet. Die zwei Schüler stellen sich hintereinander auf. Der Vordere bewegt sich frei durch den Raum, der Hintere folgt ihm und übernimmt die Bewegungen des Vordermannes. Er wird somit zu seinem stillen Begleiter, wenn nicht sogar zum Schatten. Wichtig dabei ist, dass der Vordermann langsame Bewegungen macht, so dass sein Begleiter es leichter hat ihn zu kopieren. Nach einer Weile wechseln die Partner.

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 1.Klasse ca. 10 min.	Schulung von Gestik, Ausdruck und Wahrnehmung	Klassen/Gruppenraum der Bewegungsfreiheit zulässt

Schutzenspiel

Wieder werden Paare gebildet. Wieder stellen sich zwei Schüler hintereinander auf. Der Hintermann nimmt bei dieser Übung eine ganz wichtige Rolle ein, er soll als Schutzengel auf seinen Vordermann acht geben, indem er ihm den richtigen Weg weist. So kann er ihn z.B. davor bewahren gegen Tische und Stühle zu laufen, indem er ihm durch ein Tippen auf die rechte Schulter den Weg vorgibt. Ein Tippen auf die linke Schulter bedeutet für den Vordermann: links rum. Ein tippen hinten auf den Rücken bedeutet weiter oder vorwärts gehen und ein leichtes (!) Tippen auf den Kopf bedeutet: Stehen bleiben!
Das Spiel beginnt und der Vordermann setzt sich in Bewegung...

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 1.Klasse ca. 10 min.	Schulung von Gestik, Ausdruck und Wahrnehmung	Klassen/Gruppenraum der Bewegungsfreiheit zulässt



Wie stell ich mir Musik vor? Wie funktioniert ein Instrument? Und was macht ein Instrument so faszinierend?

Die Instrumente aus dem Stück "Ente, Tod und Tulpe"

Die Querflöte

Die Querflöte ist eines der ältesten Musikinstrumente. Es gibt Funde aus China, die aus dem 9. Jh. stammen. Ursprünglich war sie nur ein seitlich (daher der Name Querflöte) gehaltenes Rohr aus Knochen oder Schilf, mit einem Anblasloch und ein paar Grifflöchern, damit man verschiedene Töne spielen konnte. Im Prinzip funktioniert die Querflöte heute noch genau so aber der Klang und auch der Tonumfang hat sich natürlich stark verbessert.

Bis vor 100 Jahren wurden die Querflöten hauptsächlich aus Holz gebaut. Deshalb zählen sie zu den Holzblasinstrumenten. Heute baut man sie aus Silber oder aus Gold. Im Orchester spielen sie die höchste Bläserstimme und stehen deshalb in der Partitur ganz oben. Es gibt Flöten in verschiedenen Tonlagen, ähnlich wie die verschiedenen Stimmlagen bei einem Chor. In der Musik von Leo Dick kommen vier verschiedene Flötentypen zum Einsatz. Die kleine Piccoloflöte für die ganz hohen Stellen beim Himmel oder beim gefährlichen Fuchs, die so genannte große Flöte, das ist die "normale" Querflöte, die Alt- und für die ganz tiefen Stellen im Schlaf oder in der Hölle, die Bassflöte.



Ich bin sehr gerne Flötistin, weil ich es schön finde, direkt mit meinem Atem Musik zu machen. Dabei verschmilzt man selbst so stark mit der Melodie, dass man das Instrument oft ganz vergisst. Außerdem lässt ein schöner Flötenton niemanden kalt. Es gibt sogar eine Oper von Mozart mit dem Titel "die Zauberflöte" - das sagt doch alles.

(Anke Trautmann)

Die Posaune

Posaunen sind die Trompeten der tiefen Lage. Die Urform der Trompete ist eine gerade Röhre aus Holz (Bambus), später aus Metall. Im Mittelalter gab es die große *tromba* (von altfranz. „busine“) und die kleine *trombetta*, beide in gerader Form.

Um die langen Röhren vor dem Verbiegen zu schützen, formte man sie Z- und S-förmig. Im 15. Jh. bekam sie die moderne BÜgelwindung.

*Ich mag viele unterschiedliche Musikrichtungen
und mit meiner Posaune kann ich überall mitspielen.
Ich spiele so gern auf meiner Posaune weil ich
die Zuhörer mit dem Klang und der Musik zum Lachen,
aber auch Weinen bringen kann.
Das Besondere an der Posaune ist die Möglichkeit
mit dem Posaunenzug ein tolles Glissando zu machen,
dabei kann ich die Töne so schön verbiegen“.*



(Johannes Kronfeld)

(In der Inszenierung wird die Posaune auch von Holger Pfeuffer gespielt)

Das Violoncello

Das Violoncello gehört zur Familie der Streichinstrumente. Hierzu gehört auch die Violine (Geige), die Viola oder Bratsche und der Kontrabass. Alle haben den gleichen Körper, nur sind sie unterschiedlich groß. Alle werden mit einem Bogen zum Klingen gebracht, der über die Saiten streicht.

Das Violoncello wurde im 17. Jh. auch 5- oder 6-saitig gebaut und diente vor allem als Bassinstrument. Erst im 18. Jh. wurde es zunehmend auch solistisch eingesetzt.



*„Das schönste an meinem Instrument ist für mich, dass ich den
Instrumentenbauer kenne und dass er so etwas wie ein Freund
geworden ist. Der Instrumentenbauer meines Cellos heißt Cai
von Stietencron und lebt in Wien, sein Vater war auch ein
berühmter Geigenbauer. Es dauert ein Jahr bis so ein
Instrument fertig ist, das Holz ist 50 Jahre gelagert. Kein Cello
gelingt wie das Andere, selbst wenn man es versucht.
Und trotz aller Hilfsmittel, Computer, Laser, Ultraschall gelingt
es bisher niemand, berühmte Instrumente exakt zu kopieren.
So hat jedes gelungene Instrument etwas Magisches und
rechtfertigt die wahnsinnigen Preise (sie fangen bei 20.000 Euro
an und reichen bis zu 5 Millionen). (Cornelius Bönsch)*

Das Harmonium

Das Harmonium gehört zu den Verwandten der Orgel. Im 8./9. Jh. kamen Orgeln als kaiserliche Geschenke aus Byzanz ins Frankenreich. Erste Kirchenorgeln standen in Aachen (8. Jh.), Strasbourg (9. Jh.) und Winchester (10. Jh.). Das Harmonium entstand im 19. Jh. und arbeitet ohne Pfeifen. Es diente als Orgelersatz und in der Kunstmusik, später auch im Salonorchester.

Das Cembalo

Das Cembalo gehört zu den Kielinstrumenten, wie auch das Spinett und das Virginal. Die Klangerzeugung erfolgt durch eine Zupfmechanik. Sogenannte Kiele (früher aus Vogelfedern oder Leder gefertigt, heute aus Kunststoff) reisen die Saiten an, fallen sie zurück dämpft ein Filz die Saiten ab. Die Lautstärke lässt sich dabei nicht beeinflussen.

*„Ich spiele gern **Harmonium**, da man aus ihm Himmel und Hölle heraufbeschwören und es wirklich "fiese" Klänge produzieren kann!!!
Was ich am **Cembalo** so mag,
möchte ich anhand eines Zitats
von Manfred Hausmann beschreiben:
"...aber das Cembalo mit seinem Klirren
streut Sterne in den leeren Raum".*



(Ralf Waldner)

Das Schlagwerk

Große Trommel: Sie wird meist so gehalten, dass sie beidseitig angeschlagen werden kann. Sie ist türkischer Herkunft und gelangte mit Triangel und Becken Ende des 18. Jh. ins Orchester.

Xylophon: beheimatet ist das Xylophon im südostasiatischen Raum, wo es u.a. in Gamelan Orchester verwendet wird. Es kam etwa im 15. Jh. nach Europa.

Effektinstrumente: Ketten, Peitsche.



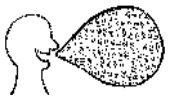
Das Schlagwerk wird in unserem Stück "Ente, Tod und Tulpe" von Christian Stier und Radek Szarek bedient.

3. Kapitel

**"Lass uns etwas wirklich Aufregendes machen", sagte die Ente.
Der Tod war erleichtert.**

Nachdem die Ente sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, lud sie den Tod ein, einen Blick auf ihr zu Hause zu werfen. In unserem Theaterstück gehen die beiden sogar zusammen schwimmen, wagen ein Tänzchen und klettern auf Bäume. Ente und Tod verbringen eine richtig gute Zeit miteinander.

3.1



Diskussionsanregung

Wann habe ich eine richtig gute Zeit?

Sammeln Sie zusammen mit ihren Schülern Momente, in denen man Lebensfreude spüren kann. Ausflüge, die in Erinnerung geblieben sind. Geburtstage, die unvergesslich waren oder auch Begegnungen mit anderen Menschen, die sehr wertvoll und wichtig sind. Erstellt eine Liste: Angefangen vom Lagerfeuer vergangenen Samstag bis hin zum Freibadbesuch mit Freunden, alles kann und darf auf die Lebensfreudeliste!



Ente und Tod fliegen zusammen!

Foto: Wolfgang Keller

3.2 Arbeitsblatt:

Die Lebensfreudeliste

Ich freue mich des Lebens wenn...

1) _____

2) _____

3) (Hier kannst du deine schönsten Erlebnisse zeichnen)

4) Richtig glücklich macht mich

(bitte ankreuzen - es dürfen mehrere Kreuze gemacht werden):

- ☐ Schokoladeneis
- ☐ Ein Gruselfilm im Kino
- ☐ Ein Gewitter im Sommer
- ☐ Wenn meine Tante anruft
- ☐ Wenn ich eine Zwei in Mathe habe
- ☐ Wenn ich ein spannendes Buch lese
- ☐ Wenn ich einen guten Witz erzählt bekomme
- ☐ Wenn alle meine Freunde an einem Tisch sitzen

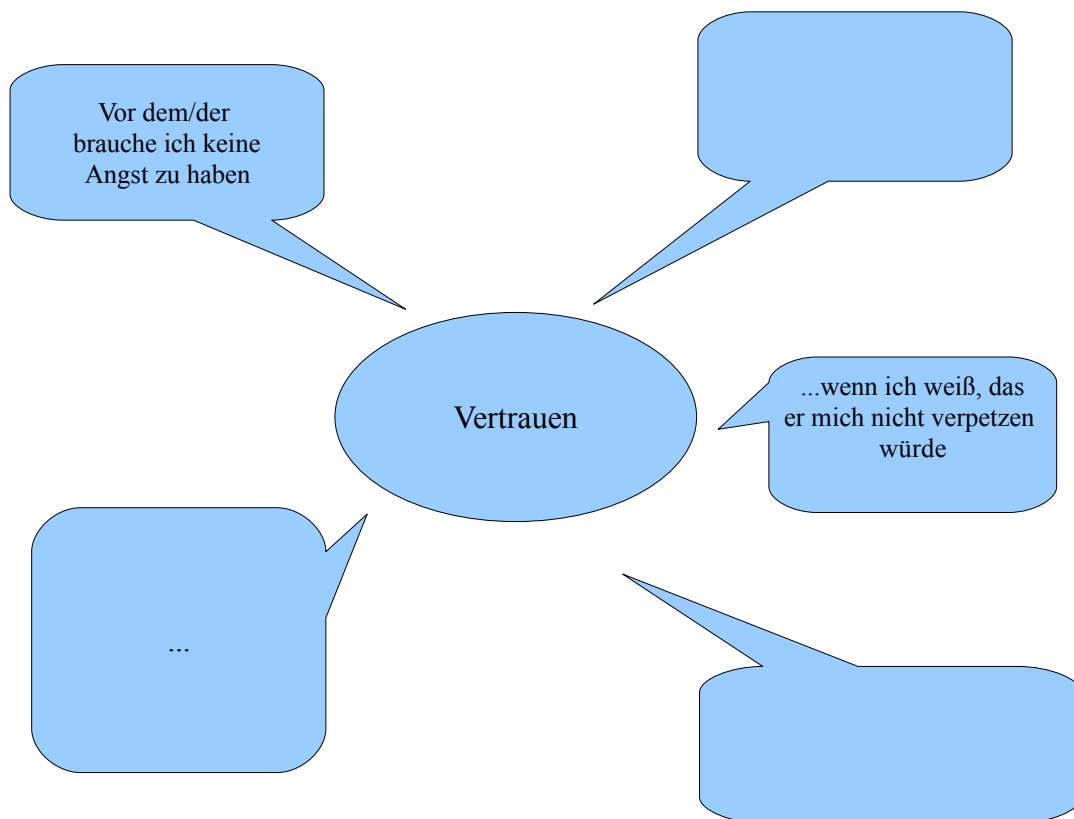
Wenn Schüler von ihrer "richtig guten Zeit" berichten, dann werden häufig Erlebnisse mit Freunden genannt. Zur Freundschaft gehört neben Spaß und gemeinsame Interessen auch Vertrauen. Was ist das eigentlich Vertrauen?
Vertraut die Ente dem Tod, weil sie ihm ihren Teich zeigt?
Vertraut der Tod der Ente, weil er mit ihr tauchen geht, obwohl er das vorher noch nie gemacht hat?

3.3



Arbeits- und Spielanregung

Erstellen Sie mit ihrer Klasse ein "Mind Map", also eine große schriftliche Sammlung zum Thema Vertrauen und/oder Freundschaft. Wann vertraue ich mich jemanden an?
Wie fühlt sich Vertrauen an? Woher kommt das? Wie wichtig ist das?





Spielanregung:

Kreisschubsen

Es werden Gruppen gebildet von ca. 6-8 Personen. Diese Personen bilden einen engen Kreis (fast Schulter an Schulter). In der Mitte stellt sich nun eine Person, die die Augen schließt und die Arme vor dem Brustkorb flach kreuzt (also mit den flachen Händen auf die eigenen Schultern fassen, nicht verschränken). Diese Person macht sich nun steif wie ein Brett und lässt sich nach hinten oder nach vorne fallen.

Die Personen im Kreis heben alle schon präventiv die Hände um die „fallende Person“ abzufangen und wieder vorsichtig in die Kreismitte zu schubsen. Der in der Mitte bestimmt das Tempo. Wichtig hier: Dieses Spiel ist ein Vertrauensspiel und fordert Konzentration und Aufmerksamkeit von allen!

Bei ängstlichen Kandidaten können am Anfang noch die Augen geöffnet bleiben.

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 4.Klasse ca. 10 min.	Vertrauensübung Schulung der Teamfähigkeit	Klassen/Gruppenraum der Bewegungsfreiheit zulässt





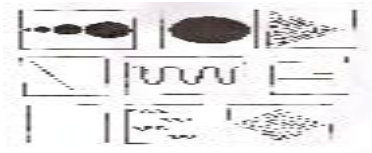
Graphische Notation (Angelehnt an die Übung 1.5)

Gemeinsam wird überlegt, wie man den Klang einzelner Geräusche oder Geräuschabläufe aus dem Klassenzimmer aufmalen könnte. Alles wird auf einem großen Plakat gesammelt und den Geräuschen zugeordnet. Hier gibt es kein falsch und richtig, es muss nur für alle klar sein. Beispiele hierfür finden Sie unten.

1. „Wir komponieren“

Nun kann auf Grundlage der vereinbarten Zeichen ein bestimmter Ablauf festgelegt werden, bestimmt wird, wer mit wem bei welchem Zeichen wie lange spielt.

Hier ein Beispiel: Für einen großen Knall kann man einen großen runden Kreis malen, usw.:



2. Gedicht als zusätzliches Gestaltungsmittel

Mit der nun gemeinsam komponierten und gestalteten Musik kann z. B. ein Gedicht untermalt werden und gegebenenfalls noch darauf abgestimmt werden.

Heut und nie wieder

Es regnet, was es regnen mag.
Es regnet schon den ganzen Tag.
Zwischen Erlenblättern am Bach
sitzen zwei Eintagsfliegen.
Die eine seufzt nur: „Ach!“

Die andre klagt: „Oh Schwester!
Wir leben heut und nie wieder.
Was schickt uns der Himmel hernieder?
Regen, Regen, Traurigkeit.
Wozu sind uns Flügel gegeben.
Wir dürfen nicht tanzen, nicht schweben.
Welch ein verregnetes Leben.“

Aber dann am Nachmittag
wird's hell, wird's hell mit einem Schlag.
Da kommt es zu den beiden doch,
das Glück, das Glück, das große Glück.
Sie dürfen tanzen, schweben
ein ganzes Viertelleben noch.

(Joseph Guggenmos, aus „Oh Verzeihung sagte die Ameise“)

4. Kapitel Vier:

"Mir ist kalt" sagte die Ente eines Abends. "Willst du mich ein bißchen wärmen?"



Die Ente vertraut sich dem Tod an. Im Gegensatz zum Anfang hat sie keine Angst mehr vor ihm. Vorsichtig legt er seinen Arm um ihre Schulter.

4.1 Jemanden beim Sterben begleiten

Manchmal kommt der Tod unerwartet und plötzlich, z.B. bei einem Autounfall. Das ist für viele Angehörige des Verstorbenen besonders schlimm, da sie sich nicht richtig verabschieden konnten. Andere Menschen sterben an schweren Krankheiten, die über einen längeren Prozess zum Tod führen. In diesen Fällen kommt der Tod nicht unerwartet, trotzdem ist es für alle schmerzhaft und traurig.

In Deutschland gibt es dafür eine Art Krankenhaus, das speziell für Patienten gebaut wurde, die bald sterben werden. Es heißt Hospiz und ist ein Ort für Menschen die bald sterben werden und mit denen man versucht "den letzten Weg" so angenehm und unkompliziert wie möglich zu gestalten. Das heißt man konzentriert sich speziell auf die Bedürfnisse der Patienten, wenn sie z.B. gerne Schach spielen, dann organisiert man ihnen ein Schachspiel oder wenn sie besonders gerne Krimis lesen, ihre Augen aber zu schwach sind, dann liest man ihnen eben einen Krimi vor.

Manche Menschen möchten auch zu Hause sterben und nicht in einem Krankenhaus oder in einem Hospiz. Dann kümmern sich die Angehörigen, mit Hilfe des Hausarztes oder einer Krankenschwester.

Das fürsorgliche Kümmern um eine Person, die im Sterben liegt heißt Sterbebegleitung. Dabei wird darauf geachtet, dass man der Person nicht das Sterben aus der Hand nimmt, sondern die verbleibende Zeit so angenehm und verträglich wie möglich gestaltet, orientiert an den Wünschen und Bedürfnissen der jeweiligen Person.

"Sie atmet nicht mehr. Sie lag ganz still."



In unserem Theaterstück sitzt der Tod ganz nah bei der Ente wenn sie stirbt. Ähnlich geht es auch Angehörigen oder Ärzten, Krankenschwestern und anderem Pflegepersonal, wenn sie, wie eben bei der Sterbebegleitung erklärt, einen Menschen bis zum Tode begleiten. Das können ganz rührende und schöne Momente sein, wenn jemand friedlich einschläft, doch meistens sind sie für die, die neben dem Bett stehen traurig...und das darf auch so sein!

"Es ist traurig, wenn etwas Schönes aufhören muss"

so der Autor Hermann-Josef Zoche, der in seinem Buch "Papa, was ist der Tod?" über die kindliche Perspektive in Trauerprozessen schreibt.

Viele Fragen tauchen nach dem Tod der Großeltern oder anderen Personen, die einem sehr nahe standen, auf. Wenig Antworten gibt es darauf, da selbst wir Erwachsenen es nicht genau wissen, was nach dem Tod passiert.

Verständlich, dass der Tod in diesen schmerzhaften Situationen als etwas Gewalttames und Ungerechtes wahrgenommen wird. Ein Dieb, der ins Leben einbricht und kostbare Leben mit sich nimmt und uns traurig zurück lässt. Was bleibt ist eine große Lücke und ein Verlust. Das tut weh! Ja, verdammt nochmal und wie:

Wer soll mir jetzt die spannendsten Geschichten zum Einschlafen erzählen?

Wer tanzt mit mir Walzer auf langweiligen Geburtstagen?

Wer überrascht uns an Weihnachten mit einer neuen geschmückten Tanne?

Unverschämtheit dieser Tod!!!

Seiner Wut, dem Schmerz, der Trauer den Raum geben den man braucht ist der erste Schritt mit dem Verlust und dem Schock umzugehen. Auch hier gibt es kein Patentrezept und erst recht kein Verhalten das "richtig" oder "falsch" sei.

Ähnlich wie der Tod neben der Ente sitzt, kann es ausreichen, wenn einfach jemand da ist.

4.2 Körper und Seele

Die meisten Menschen sind der Ansicht, dass der Mensch mehr ist als nur der Körper. Zum Körper, so ihre Auffassung, gehört die Seele. Sie ist mit dem Körper verbunden. Doch anders als der Körper lebt die Seele nach dem Tod weiter. Doch was genau ist die Seele? Und: Gibt es sie wirklich? Mit dieser Frage beschäftigen sich Philosophen seit mehreren tausend Jahren. Sie ist auch eine der zentralen Themen der Religionen. Für beide Ansichten – dass der Mensch eine Seele hat bzw. keine Seele besitzt – gibt es einige Argumente.

An erster Stelle steht natürlich die Frage, was wir uns unter der Seele vorstellen. Im Lauf der Geschichte und in den verschiedenen Kulturen und Religionen entwickelten sich verschiedene Vorstellungen von der Seele des Menschen. Ganz allgemein kann man die Seele als die Persönlichkeit eines Menschen, seinen Charakter, d.h. seine Ansichten, Gefühle und Gedanken, beschreiben.

Weitere Infos zu dem Thema "Körper und Seele" auf der Internetseite www.mellvil.de.

Viele glauben, dass die Seele zu Gott kommt, wenn man tot ist.



Dann fliegt die Seele vielleicht aus dem Körper hinaus. Sie ist unsichtbar und kann ganz leicht in den Himmel fliegen, den es möglicherweise irgendwo außerhalb des Weltraums gibt.

(Comicauszug aus dem Buch: "Und was kommt dann?" von Pernilla Stafelt)

4.3 Warum müssen Menschen sterben?

*Wäre es nicht schön, wenn man überhaupt nicht sterben müsste? Das würde aber auch heißen, dass man nicht wächst und nicht altert. Ewig neun Jahre bleiben und sich vergeblich auf seinen zehnten Geburtstag freuen? Niemals in Filme ab zwölf gehen dürfen? Lebenslang Schule? Das Älterwerden hat zweifellos Vorteile. Und Wachsen ist ja auch toll. Zu sehen, dass die Füße nicht mehr in die Schuhe vom letzten Sommer passen und die Erwachsenen immer kleiner werden.

Was in Sterbenden vorgeht, kann man höchstens ahnen. Manche schließen in dieser Situation mit dem Leben ab. Sie haben keine Kraft mehr, sehnen den Tod herbei und wollen nur noch in Ruhe sterben. Vermutlich erlebt man die Wochen und Tage vor dem Tod ganz anders als die gleiche Zeitspanne in gesunden Jahren. Das Zeitempfinden verändert sich. Man kann sich das so vorstellen: Eine durchschlafene Nacht vergeht blitzschnell, aber eine durchwachte Nacht dauert endlos. Und so können auch drei Monate für einen Todkranken endlos sein. Von außen lässt sich das jedoch nur schwer einschätzen. Wer den Uronkel oder die Oma im Pflegeheim besucht, sagt schnell: „So will ich im Alter auf keinen Fall leben!“ Dabei vergisst man, dass der Pflegeheim-Alltag für den Bettlägerigen nicht nur Leiden, sondern auch Schönes bringt – Gefühle, von denen ein Gesunder nichts ahnt. Auch wenn die Umstände furchtbar erscheinen, von außen ist es immer schwer zu sagen, wer zum Sterben bereit ist und wer nicht.

Was spricht nun eigentlich für den Tod? Ohne ihn gäbe es uns heutige Menschen nicht. Für uns wäre gar kein Platz auf der Erde, denn alle Menschen von früher würden ja auch noch leben. Es ist schwer vorstellbar, wie es ohne Tod und Sterben auf der Erde aussähe. Das Leben wäre ganz anders. Bräuchte man ohne Wachstum überhaupt Nahrung? Gäbe es Veränderung? Krieg wäre jedenfalls völlig überflüssig, wem wollte man noch mit irgendetwas drohen? Ein Leben ohne Tod wäre völlig anders als alles, was man kennt, dass man einfach sagen muss: Der Tod gehört zum Leben dazu.*

* Zit. nach "Die Kinder-Uni" U. Janßen, U. Steuernagel, dtv 2003

5. Kapitel:

Der Tod war fast ein wenig betrübt - aber so war das Leben

Wenn ein lieber Mensch gestorben ist, dann weiß man oft nicht was man sagen soll. Ebenso fällt es schwer die richtigen Worte zu finden, wenn man jemanden trösten möchte.

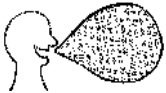
Der Tod in unserem Stück sagt auch nicht viel, wenn die Ente stirbt.

Er hat eine andere Sprache gefunden:

Er legt eine Tulpe auf den Bauch der Ente.



5.1



Diskussionsanregung:

Wie geht Trösten?

Diskutieren Sie mit ihren Schülern über trösten und Trost allgemein. Zu wem kann man gehen und sich trösten lassen? Wie kann ich mit meiner eigenen Trauer umgehen? Wie kann ich meine Freundin/Mutter/Großmutter trösten? Was hilft mir am besten, wenn ich traurig bin?

Hier einige Beispiele der Patenklasse: Wie kann man jemanden trösten?

„in den Arm nehmen“

„Süßigkeiten oder einen Blumenstrauß kaufen“

„den Fernseher anschalten und „die Pannenshow“ gucken“

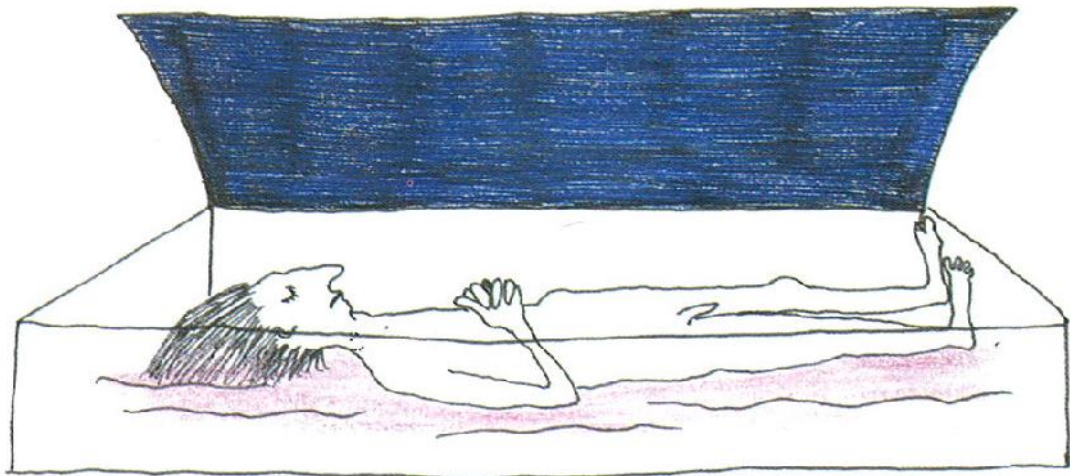
„Grimassen schneiden – oder kitzeln“

„zusammen Ausflüge machen, dann vergisst man, dass man traurig ist...“

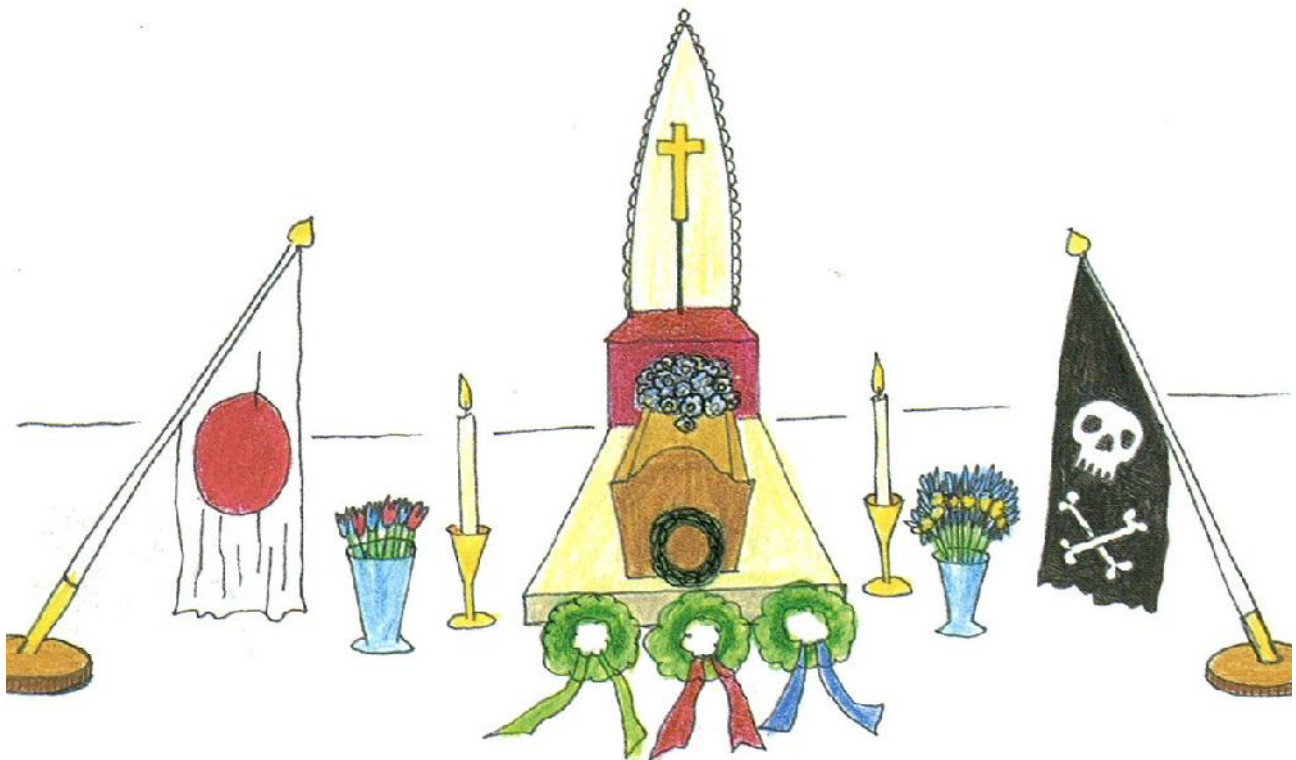
„Rücken streicheln!“

5.2 Der Tod erklärt in Bildern: Comicauszüge aus dem Buch: "Und was kommt dann?"
von Pernilla Stalfelt

Die Beerdigung

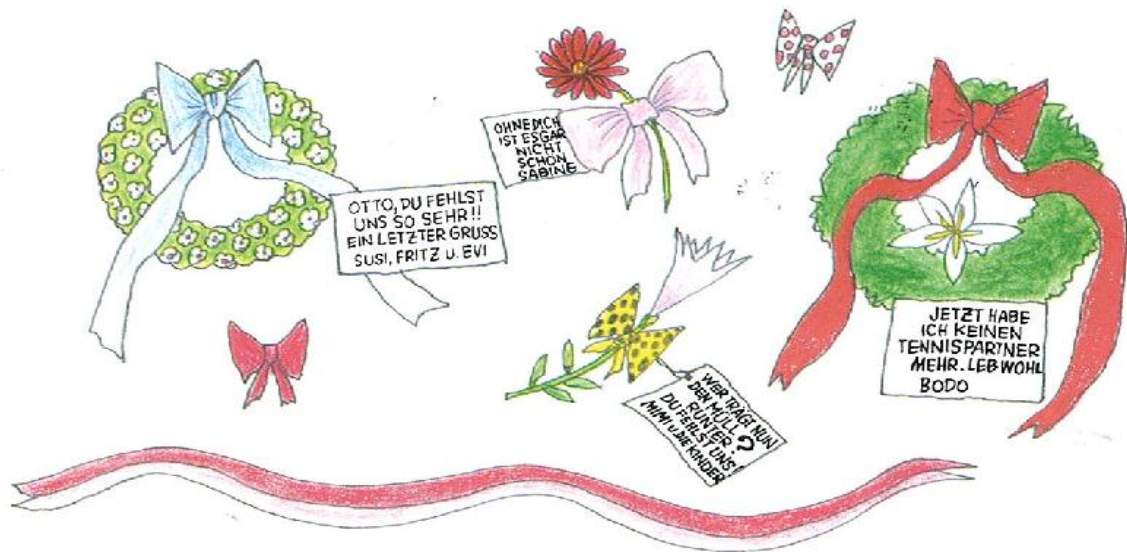


Wer gestorben ist, wird in einen Sarg mit Deckel gelegt.



Der Sarg wird ganz vorn in der Kirche aufgestellt. Die Kirche wird mit Kränzen, Blumen und brennenden Kerzen geschmückt, damit es schön aussieht. Manchmal kommen auch Fahnen dazu.

Die Leute, die den Toten oder die Tote gekannt haben, schicken Blumen und Kränze, weil sie zeigen wollen, wie gern sie ihn oder sie gehabt haben.



Bei der Beerdigung wird Musik gemacht, man singt schöne Lieder und meistens sagt der Pfarrer etwas.



Alle sind sehr traurig.

Manche weinen unheimlich viel ...



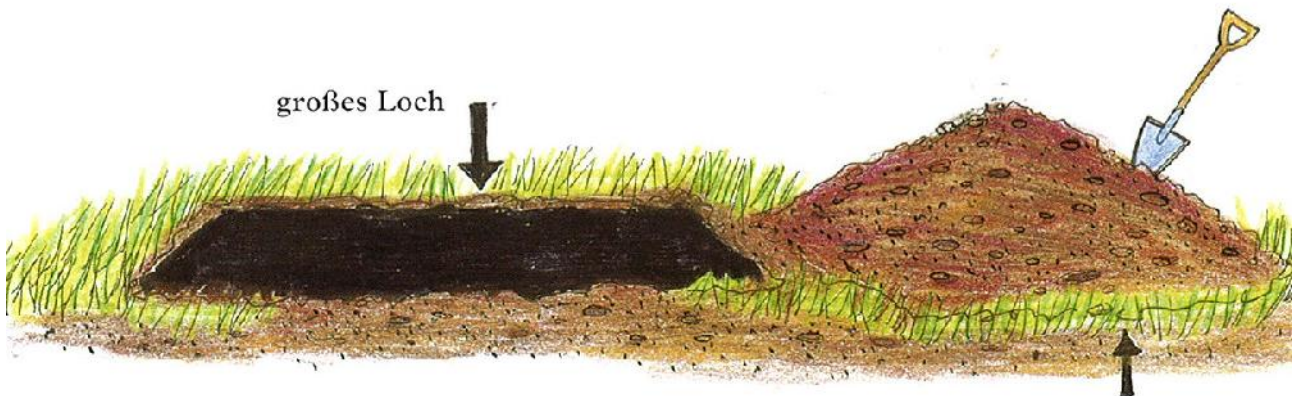
TRAUER



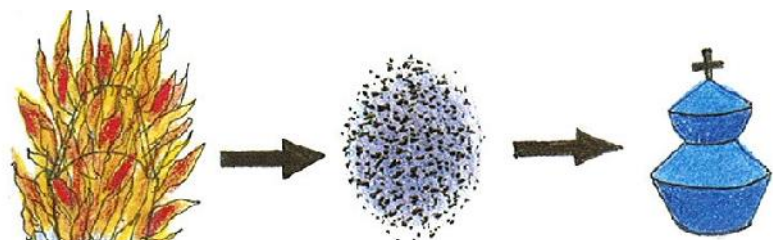
Die Tränen liegen eingesperrt im Magen

Andere sind ganz still und weinen innerlich.

Nach der Feier in der Kirche wird der Sarg auf dem Friedhof in der Erde begraben. Dafür muss ein großes, langes Loch in den Boden geschaufelt werden.



Manche wollen sich vorher verbrennen lassen. Dann kommt der Sarg in einen großen Ofen. In dem Ofen ist es so heiß, dass der Mensch und der Sarg verbrennen. Zurück bleibt Asche,



die füllt man in eine schöne Urne.

Die Urne versenkt man danach in die Erde. Dazu braucht man bloß ein kleines Loch zu graben.



Wenn der Sarg oder die Urne unter der Erde sind, kann man oben drauf Blumen pflanzen ... oder einen Baum.

Nach der Beerdigung gibt es meistens Kaffee und Kuchen.



5.3



Arbeitsanregung

Umgang mit der Lücke

Wenn die Beerdigung vorbei ist, und es langsam still wird, dann wird die Lücke bzw. der Verlust des Verstorbenen besonders deutlich. In diesen Situationen können Rituale eine Hilfe sein. Rituale helfen, die Unsicherheit und die Hilflosigkeit, die Wut und den Schmerz im Erleben des Todes zu verringern und unter Kontrolle zu bringen. Sie geben Ordnung und Struktur. Rituale vermitteln ein entlastendes Gefühl und schaffen Verhaltenssicherheit. Rituale tun gut - sie helfen bei der Verarbeitung.

Entwerfen Sie mit ihrer Klasse eine Liste mit Ritualen, wenn jemand gestorben ist:

- 1) Das Grab besuchen
- 2) Einen Baum im Garten pflanzen
- 3) Die Lieblingsmusik des Verstorbenen anhören und an ihn denken
- 4) _____
- 5) _____
- 6) _____

5.4 Was bleibt nach dem Tod?

Angenommen, es gibt kein Leben nach dem Tod – was bleibt dann von uns?

Ist die Vorstellung, dass es kein Weiterleben nach dem Tod gibt, trostlos? Nicht ganz. Wenn wir mit dem Tod ausgelöscht sind, dann ist auch alles Schmerzhafte und Unangenehme vorbei. Dennoch bleibt einiges von uns übrig bzw. lebt von uns weiter.

Weiterleben mit den Nachkommen

Wer Kinder hat, lebt in ihren Genen weiter. Jeder von uns trägt zur Hälfte die Gene seines Vaters und seiner Mutter in sich. Die Gene von Vater und Mutter stammen wiederum von den Genen ihrer Eltern. Die eigenen Eltern haben sie von ihren Eltern... so geht es weiter, von Generation zu Generation, bis wir bei den Urmenschen und zuletzt beim Ursprung allen Lebens angekommen sind. So gesehen, ist jeder einzelne der Teil einer Kette von Lebewesen. Doch was geschieht mit den Menschen, die keine Kinder haben? Keine Angst, auch sie leben weiter – in ihren Taten und unseren Erinnerungen.

Weiterleben im Gedächtnis der Menschen

In Afrika heißt es, dass ein Mensch erst dann tot ist, wenn alle, die ihn gekannt haben, ebenfalls tot sind. Der Mensch lebt in der Erinnerung weiter – manche Menschen länger, manche kürzere Zeit. Wie lange ein Mensch im Gedächtnis der Menschen bleibt, hängt sehr davon ab, welchen Einfluss er auf andere ausgeübt hat. Große Herrscher wie z.B. Alexander der Große oder die Pharaonen der Ägypter, erfolgreiche Erfinder wie Johannes Gutenberg (um 1400-1468), der Erfinder des Buchdrucks, sowie viele Schriftsteller, bildende Künstler und Architekten wie etwa Homer (um 750 v. Chr.), der Dichter der Odyssee und Ilias, der Maler und Erfinder Leonardo da Vinci (1452-1519) oder der Architekt Gustave Eiffel (1832-1923), der Erbauer des Eiffelturms, bleiben viele Jahre, manche sogar Jahrhunderte oder Jahrtausende nach ihrem Tod im Gedächtnis der Menschheit gegenwärtig.

Brauchtum und Feste rund um die Toten

Doch auch „gewöhnliche“ Menschen brauchen keine Angst zu haben, dass sie so schnell vergessen werden. Dass die Toten in unserem Gedächtnis bleiben, dafür sorgt nicht zuletzt auch die Religion. In sehr vielen Religionen gibt es Feiertage und Feste, an denen der Toten gedacht wird, z.B. bei den Christen an Allerheiligen, Allerseelen und am Totensonntag.

Weiterleben durch gute Taten

Seine Ideen weitertragen und Gutes tun, auch wenn das eigene Leben längst vorbei ist – das ist die Idee, die hinter vielen Stiftungen steht. Viele vermögende Menschen gründen Stiftungen. Dafür stellen sie ihr Vermögen oder einen Teil davon für einen bestimmten Zweck zur Verfügung, etwa für die Gesundheitsforschung. Damit die Stiftung über lange Zeit wirksam sein kann, werden nur die Erträge aus dem Stiftungsvermögen für den Zweck verwendet; das Vermögen selbst bleibt unangetastet.

Einer der bekanntesten Stifter ist der schwedische Erfinder und Industrielle Alfred Nobel (1833-1896), der den international hoch angesehenen Nobelpreis gestiftet hat.

Weiterwirken nach dem Tod

Nach dem Tod leben viele Menschen noch über längere Zeit in der Erinnerung und den Erzählungen der Menschen, die ihn gekannt haben, weiter.

In vielen Religionen und Gemeinschaften gibt es Bräuche und Feste, mit denen die Erinnerung an die Toten wach gehalten wird.

Wer Kinder hat, lebt darüber hinaus in den Genen seiner Nachkommen weiter. Die Gene sind nicht nur zu einem großen Teil für das Aussehen von Bedeutung, sie haben auch Einfluss auf unser Denken und Handeln.

Durch unser Leben und unsere Lebensleistung können wir lange im Gedächtnis der Menschen bleiben, etwa als Stifter für eine gute Sache, als Forscher, Politiker, Entdecker, Schriftsteller, Künstler u.v.m.

Weitere Infos zu dem Thema "Was bleibt nach dem Tod?" finden Sie auf der Internetseite www.mellvil.de.



Musikpädagogische Anregung:

Kreislauf des Lebens

Ein Musikbeispiel mit Hintergrundinformationen: Antonio Vivaldi: „Vier Jahreszeiten“

Die vier Jahreszeiten (italienisch: *Le quattro stagioni*)
ist das wohl bekannteste Werk Antonio Vivaldis.

Es handelt sich um vier Violinkonzerte mit außermusikalischen Programmen. Jedes Konzert porträtiert eine Jahreszeit. Dazu ist den einzelnen Konzerten jeweils ein – vermutlich von Vivaldi selbst geschriebenes – Sonett (= Klanggedicht) vorangestellt. Wie der Titel bereits nahelegt, werden vor allem Naturerscheinungen imitiert – sanfte Winde, heftige Stürme und Gewitter sind Elemente, die in allen vier Konzerten auftreten. Hinzu kommen verschiedene Vogelstimmen und sogar ein Hund, weiter menschliche Betätigungen wie etwa die Jagd, ein Bauerntanz, das Schlittschuhlaufen einschließlich Stolpern und Hinfallen bis hin zum schweren Schlaf eines Betrunkenen.



La Primavera – Der Frühling

Sätze: 1. Allegro (Dur) 2. Largo (Moll) 3. Allegro (Dur)

Das recht bekannte Thema des ersten Satzes besteht aus zwei kurzen Abschnitten, die jeweils leise wiederholt werden. Wir hören das Durcheinanderzwitschern verschiedener Vogelarten, das Murmeln der Quellen und die sanfte Winde, bis plötzlich ein Frühlingssturm losbricht, mit Donner im ganzen Orchester und hochvirtuosen Blitzen der Solovioline.

Der zweiteilige langsame 2. Satz spielt auf die barocke Tradition der [Schäferdichtung](#) an und porträtiert einen schlafenden Hirten. Die begleitenden Geigen malen das Blätter- und Gräserrauschen; im Hintergrund das müde Bellen des Hirtenhundes.

Der Schlusssatz stellt einen ländlichen Tanz dar.

L'Estate – Der Sommer

Sätze: 1. Allegro (Moll) 2. Adagio (Moll) 3. Presto (Moll)

Die matten, schleppenden Akkorde des Themas im ersten Satz sind auch für den heutigen Hörer als Darstellung extremer Hitze nachvollziehbar und bauen eine Spannung auf, die sich urplötzlich in einem virtuoson Solo entlädt. Hier ist der Kuckuck zu hören, später dann auch Tauben und Distelfinke. Die liegende Harmonik verdeutlicht das endlose Warten der Natur auf etwas Kühlung. Da sind auf einmal leichte Winde zu spüren, die aber nur langsam in Gang kommen, bis urplötzlich der eisige Nordwind losbricht.

Der langsame 2. Satz porträtiert einen sehr unruhigen Schläfer, der von Mückenschwärmen geplagt wird; alle paar Takte schreckt ihn das drohende Gewitter auf, bis dann das Gewitter tatsächlich losbricht.

L'Autunno – Der Herbst

Sätze: 1. Allegro (Dur) 2. Adagio (Moll) 3. Allegro (Dur)

Hier handelt es sich um ein bäuerliches Trinklied. Es fließt mehr und mehr Wein - die Sprünge der Instrumente werden höher, die Kunststückchen schwieriger und die Einfälle zusammenhangsloser. Nur das Trinklied in verschiedenen Abwandlungen kann noch einen Rest von Ordnung in das Geschehen bringen. Schließlich bekommt der Solist einen Schluckauf und schläft dann einfach ein.

Der langsame Satz - laut Programm ein mildes Lüftchen, das die kraftlosen Trinker im Schlaf umschmeichelt.

Das Motiv der Jagd ist typisch für eine barocke Herbstmusik, so dass es nun den Schlusssatz eröffnet. Wir hören Gewehrschüsse, die vom Echo zurückgeworfen werden und die aufgeregten Versuche des Tiers zu entkommen. Das Tier wird matter und müder und bricht schließlich zusammen – triumphierend beschließt das Hornritornell die Jagd.

L'Inverno – Der Winter

Sätze: 1. Allegro (Moll) 2. Largo (Dur) 3. Allegro (Moll)

Kältestarrende und zitternde Atmosphäre, die virtuose Solovioline unterbricht mit „erbarmungslosem“ Wind – wir hören Fußbestampfen - das Anfangsmotiv beschleunigt sich sogar auf Sechzehntel und bildet nun Zähneklappern ab.

Der zweiteilige Mittelsatz zeigt die Behaglichkeit und Wärme am Kamin, während „draußen“ der Regen an die Scheibe prasselt (Geigen).

Im Schlusssatz zieht ein Eisläufer seine Kreise; andere Menschen gehen vorsichtiger und setzen in der Glätte bedächtig die Schritte voreinander, bis plötzlich doch jemand hinfällt. Der Eisläufer aber läuft weiter und zeigt immer virtuosere Figuren, bis das Eis schließlich bricht. Wieder zu Hause, hören wir den Wind von fern durch die geschlossene Tür, bis urplötzlich wieder der Sturm losbricht. Es wird manchmal bezweifelt, dass es im Italien des 18. Jahrhunderts so kalt war, dass Vivaldi Schnee gekannt haben könnte. Tatsächlich war dies der Fall – in Mitteleuropa war es damals deutlich kälter als heute.

Anregungen zur praktischen Umsetzung:



„Tulpe“ in Verbindung mit den Jahreszeiten

Es wurde in der Klasse über die Jahreszeiten gesprochen. Auslösender Impuls kann hierfür die Musik von Vivaldi sein. Was geschieht in der Natur? Was verändert sich?

In der Klasse bilden sich vier Gruppen, für jede Jahreszeit eine Gruppe.

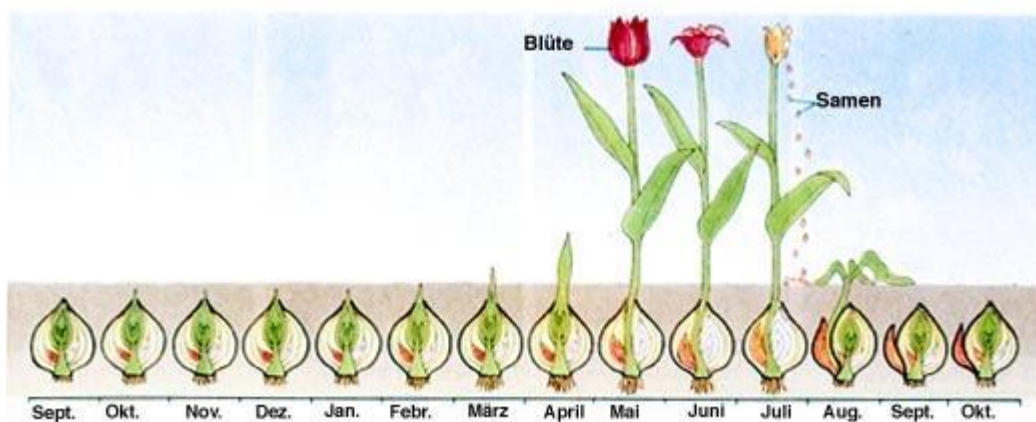
Jede Gruppe malt eine Landschaft mit der Tulpe, passend zur jeweiligen Jahreszeit.

Im Frühling z.B. als wachsende Zwiebel unter der Erde.

Im Sommer als blühende Tulpe (mit herankommenden Gewitter-Wolken).

Im Herbst als vertrocknete Pflanze zwischen dem Laub (im Hintergrund ein Wald und Jagdszene, Collage mit echten Blättern).

Im Winter als Zwiebel unter der Schneedecke (dazu Eisläufer auf dem See).



Tänzerische – szenische Umsetzung zur Musik

Schwerpunkt Tanz: Zum 3. Satz aus dem „Frühling“

Mit bunten Bändern aus Feinkrepp lässt sich ganz einfach ein schönes Tanzmaterial herstellen. Die Kinder können jeweils ein Band an einen Stift befestigen und so damit tanzen:

Freies Tanzen zur Musik:

Die Musik wird kennengelernt. Gemeinsam werden unterschiedliche Möglichkeiten, sich mit dem Band zu bewegen ausprobiert. Ideen einzelner Kinder aufgreifen und in der Gruppe tanzen.

Genaueres Hören der Musik:

In der Musik hört man alle gemeinsam spielen oder ein Instrument, die Violine, alleine musizieren. Hier könnten einzelne Kinder alleine tanzen, wenn in der Musik wieder alle zusammen kommen, tanzen auch wieder alle Kinder gemeinsam.

Einfache Schritte zur Musik:

- alle laufen im Kreis (mit Seitenwechsel)
- zur Mitte und wieder zurücklaufen
- am Platz drehen
- Bänder heben und senken, zur Mitte und nach außen schwingen
- zu zweit im Kreis laufen

Aus den einfachen Schritten lässt sich ein Ablauf festlegen für die Teile, wo alle gemeinsam tanzen. In den Solo-Teilen können einzelne Kinder sich frei zur Musik bewegen.

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 3.Klasse ca. 45 min.	Schulung von Ausdruck und Wahrnehmung, Heranführung an klassische Musik	Krepp-Papier in unterschiedlichen Farben, Stifte und Klebeband

Schwerpunkt szenische Gestaltung:

1. Satz aus dem „Frühling“

Die Musik wurde im Vorfeld gehört. Es wurde gemeinsam besprochen, wann die Vögel zu hören sind, wann die Quelle und der Wind. Deutlich ist auch der Sturm mit den Blitzen in der Musik erkennbar. Zum Ende des ersten Satzes kommt wieder die Ruhe, die Stimmung vom Anfang. Anhand von Bildern können Sie den Verlauf anschaulich zur Musik verdeutlichen und im Anschluss als kleine Geschichte mit folgenden „Schauspielern“ szenisch darstellen: (Musik im Hintergrund)

- unterschiedliche Vögel, bunte Kostüme (am Anfang der Musik)
- die Quelle, mit einem langen blauen Stoff, welcher von zwei Kindergruppe hin und her getragen wird,
- der Wind, z.B. mit einer durchsichtigen Abdeckfolie,
- Sturm/Gewitterwolken mit Blitzen (auch mit Bändern, wie oben, gut zu machen)

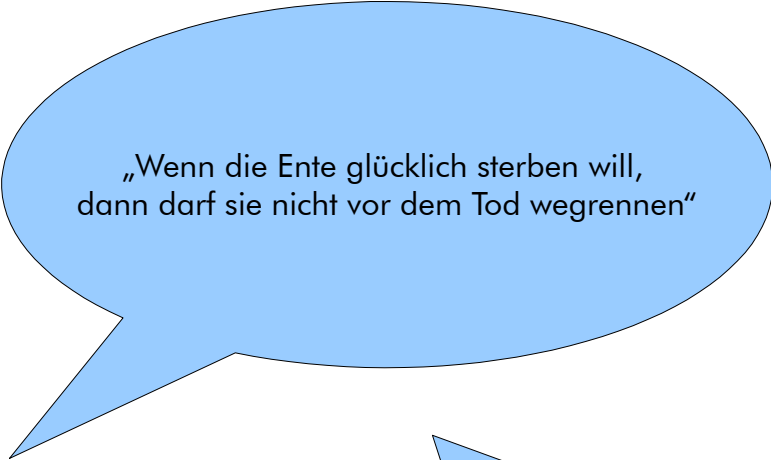
In ähnlicher Weise lassen sich auch die nachfolgenden Jahreszeiten szenisch gestalten. Hinweise zu den Inhalten der einzelnen Sätze finden sie oben, Vivaldi „Die vier Jahreszeiten“.

Zeit+Alter	Ziel/ Inhalt	Material/ Raum
ab der 3.Klasse ca. 45 min.	Schulung von Ausdruck und Wahrnehmung, Heranführung an klassische Musik	Requisiten: Stoffe, Folien, Bänder etc.

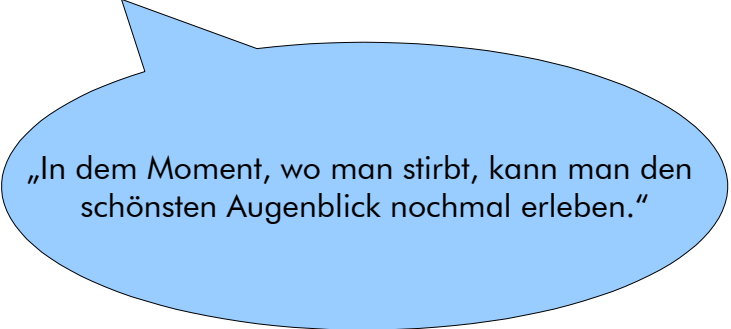
5.6 Vergehen und Werden

Wie in der Übung 5.5 angedeutet, kann man das Leben und Vergehen als Teil eines Kreislaufs betrachten. Wir Menschen kommen auf diese Erde und wir werden sie auch wieder verlassen. Was in den 70, 80 oder 90 Jahren dazwischen passiert, liegt in unserer Hand. Vielleicht lohnt es sich da nochmal ein Blick auf die Lebensfreudeliste zu werfen, um diese Jahre wertvoll zu gestalten - um nicht die Zeit mit Ängsten vor dem Tod zu verplempern.

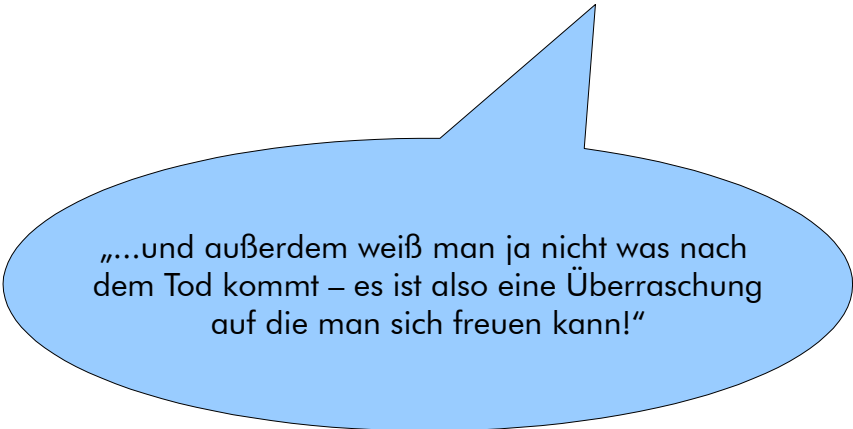
Die Kinder der Patenklasse haben dazu treffende Aussagen getroffen:



„Wenn die Ente glücklich sterben will,
dann darf sie nicht vor dem Tod wegrennen“



„In dem Moment, wo man stirbt, kann man den
schönsten Augenblick nochmal erleben.“



„...und außerdem weiß man ja nicht was nach
dem Tod kommt – es ist also eine Überraschung
auf die man sich freuen kann!“

Quellen + Literaturhinweise:

- 1994 Verlag Herder Freiburg im Breisgau „Wenn Kinder nach dem Sterben fragen“ Daniela Tausch-Flammer, Lis Bickel
- 1996 Erich Wewel Verlag „Wenn Kinder dem Tod begegnen“ Johannes Spölgel, Beate Eichinger
- 1997 Verlag Herder Freiburg im Breisgau „Da war es auf einmal so still“ Linde von Keyserlingk
- 2000 Moritz Verlag „Und was kommt dann?“ Pernilla Stalfelt
- 2001 Pattloch Verlag GmbH & Co.KG „Papa, was ist der Tod?“ Hermann-Josef Zoche
- 2004 Kreuz Verlag GmbH & Co.KG, „Erzähl mir was vom Sterben“ Gerlinde Unverzagt
- 2005 Verlag Herder Freiburg im Breisgau „Wie ist es tot zu sein?“ Willi Everding
- 2007 Baumhaus Verlag, "Willi Wills Wissen" H.Gätjen: "Wie ist das mit dem Tod?"

Bildquellen: (Stand: Mai/Juni 2011)

- (1) http://www.welt.de/multimedia/archive/00739/helena_sterbebett_2_739515p.j
- (2) <http://www.reinold-online.de/Hinduismus/shiva1.jpg>
- (3) <http://www.google.de/search?q=tod>

Internetquellen: (Stand: Mai 2011)

<http://www.welt.de>

<http://www.reinold-online.de>

<http://www.mellvil.de>

<http://www.kluges-koepfchen.de>